

# Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgebend.

Die Volksstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt) Robert Viktorius Magdeburg, Verlag von Bernhard Harbmann, Magdeburg-Neustadt, Druck von Franz Veltke, Magdeburg, Geschäftsstelle: Dreiteweg 127. Redaktion: Dreiteweg 127 (Eingang Schreiberstraße). Fernsprech-Anschluss Nr. 187.

Bräunungs- und Abonnementpreis: Vierteljährlich (incl. Fracht) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Wer Druck und Bindung wünscht, monatlich 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.50 Mk. Einmalige Nummer (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Anfertigungsgebühr die halbjährliche Beilage 15 Pf. Post-Betriebskosten Nr. 7238.

Nr. 234.

Magdeburg, Donnerstag, den 6. Oktober 1898.

9. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

## Parteitag der deutschen Sozialdemokratie.

Stuttgart, den 3. Oktober 1898 (nachmittags).

Die Verhandlungen werden um 3 Uhr wieder aufgenommen. Eine Anzahl Begrüßungstelegramme sind eingegangen. Die Debatte über die Reichstagswahl wird fortgesetzt. Es kam zu außerordentlich wichtigen Auseinandersetzungen über die Art der Agitation. Ein Teil der Redner behauptete, die Endziele unserer Partei seien sehr oft und viel verschleiert worden, was von anderer Seite bestritten wurde. Im allgemeinen zeigte die Diskussion, daß (ohne die Endziele der Partei zu vergessen), die Tagesfragen in den Vordergrund zu rücken haben, da das Volk greifbare Politik wünsche. Das Schwergewicht legten die Redner auf die Organisation der Wahlkreise und in Verbindung mit der aufklärten Arbeiter mit der indifferenten Masse, auf welche nicht nur vor den Wahlen, sondern fortgesetzt einzuwirken ist. Die Heineke-Kanonfrage nahm einen breiten Raum der Debatte ein. Es wird nicht einen Delegierten geben, der die Kompensationspolitik Heines unterstützt. Ein absprechendes Urteil wurde auch über das Prügelpapier Dr. Lütgenaus als Abschreckungsmittel gegen anarchistische Gewaltakte gefällt — damit war die Debatte von selbst auf „die Taktik der Partei“ übergegangen. Auch die Frauen kamen bei diesem Gegenstand der Tagesordnung zum Worte. Bis zum Abend war die Debatte hierüber noch nicht beendet. Dieselbe wurde nochmals vertagt.

Begrüßungstelegramme sind weiter eingegangen. —

Singer erbittet die Nachmittags Sitzung mit der Verlesung von Begrüßungstelegrammen aus Pforzheim und Kaiserslautern. Von den Solingen ist eine Resolution eingegangen, worin eine Versammlung erklärt, mit den sechs Ausgesprochenen solidarisch zu sein und die Ausschließung als einseitig bezeichnet.

Der Vorsitzende meint, mit der Kenntnisnahme der Resolution durch den Parteitag sei wohl die Angelegenheit erledigt. (Zustimmung.) Die

### Diskussion über den Geschäftsbericht

Ulrich-Offenbach: Ich will mich gegen den Genossen Stadthagen wenden, der gesagt hat, gar mancher verschleiere die Endziele der Partei bei der Agitation in den Silberkranz. Ich weiß nicht, wie der Inhalt des Stadthagenschen Silberkranzes aussieht, bei uns in Hessen ist so etwas nicht möglich. Denn selbst wenn wir uns nicht veranlaßt sehen würden, von den Endzielen zu reden, unsere Gegner zwingen uns schon dazu und dann verschleiern wir gar nichts, weder die Republik noch die Vergesellschaftung der Produktionsmittel. Freilich, wo eine brennende Frage alle Gemüter bewegt, da tritt unser Zukunftsideal von selbst in den Vordergrund, wir besprechen das zunächst liegende, ohne unseren Prinzipien etwas zu vergeben. Wir leben ja nicht im siebenten Himmel, thronen nicht in den Wolken, sondern sind auf der Erde und müssen mit den gegebenen Verhältnissen rechnen. Ich bin kein Neuling in der Partei und kein Jüngling mehr, aber ich muß sagen, gerade die Alten haben mit stets wachsender Begierde den Wahlkampf geführt. Unsere Agitation auf dem Lande ist schwer, aber sie geht vorwärts trotz der Pfaffen, die in meiner Heimat die Weiber zur Verweigerung der ehelichen Pflichten aufgefordert haben, wenn die Männer sozialdemokratisch wählen. Man hat mir das Bedeutsche Buch von der Frau vorgelesen. Ich habe die Kapläne gefragt, woher sie überhaupt etwas von der Ehe und den Weibern wußten. Ich habe da immer die Lacher auf meiner Seite gehabt und die allerbesten Erfolge erzielt. Es ist schon gesagt worden, wir sind nicht allein Vertreter der Industrieproletarien und gerade bei den Landproletarien finden wir für den Sozialismus immer mehr Verständnis. Wo die Leute nicht ganz in den Händen der Pfaffen sind, da sind die Landarbeiter schon auf unserer Seite. Die Pfaffen können aber den Rückgang der materiellen Verhältnisse nicht aufhalten, das werden auch die schließlich einsehen, die jetzt noch im Banne des Klerus stehen. (Leb. Beifall.)

Morawski-Berlin schildert die Unterdrückung in den polnischen Bezirken, konstatiert aber, daß auch da das Wachstum der Partei Fortschritte macht.

Peus-Dessau ist mit den Wahlerfolgen durchaus zufrieden. Das Wort Endziel ist ihm unympathisch, denn es gibt richtig genommene gar kein Endziel. Die Massen verlangen, daß wir positiv arbeiten und da heißt es, die Bedürfnisse der Massen anerkennen. Wir sind eine so mächtige Partei geworden, daß uns um unser Endziel nicht bange zu sein braucht.

Heine-Berlin: Ich gehöre ja zu denen, gegen die sich die Angriffe wegen der sogenannten Verschleierung der Ziele am meisten richten. Ich glaube es thut not, der Behauptung, daß es Leute gäbe, die die letzten Ziele verschleiern, einmal energisch auf den Grund zu gehen. Ich frage, wo sind diese Leute? Die Behauptung wird wiederholt und entwickelt sich bald zum Aberglauben. Wir wissen stets das Verlangen der Gegner ab, ihnen von dem Zukunftsstaat zu erzählen, also müssen wir es auch unsern Anhängern verweigern. Wir könnten ja mit unerfüllbaren Versprechungen große Wahlerfolge erzielen, aber nur für den Augenblick, nicht für immer. In allen Zeiten hat die Partei mit aller Energie solche utopistische Zukunftspläne abgelehnt. Aber auch der erlaubte und notwendige Hinweis auf unser zukünftiges Ziel darf meiner Ansicht nach nur mit Maß und Vorsicht

angewandt werden. Nichts muß sich so schnell ab in der Welt, wie Worte des Glaubens, sie werden bald zur Phrasen, und auch der begeisterte Prophet, der immer das selbe prophezeit, wirkt schließlich nur in der abstoßenden Gestalt des Pfaffen (Vollmar ruft: und langweilig!) ja und langweilig. Was aber ewig neu bleibt, das sind die gegenwärtig brennenden Fragen des Tages. Auf diese Fragen haben wir hingewiesen, diese Taktik hat sich bewährt. Das unsere Stimmzahl nicht in demselben Maße gewachsen ist, ist nur natürlich, da der Kreis der Leute, auf die wir wirken können, ein nur beschränkter sein kann. Gerade ich habe den Wahlkreis gehalten, und ich muß sagen, trotz mancher kleiner Meinungsverschiedenheiten haben mich die Genossen mit allem Feuerifer unterstützt, sie haben sich dadurch nicht von der feischen, feischen Wahlarbeit abhalten lassen. Ich schreibe: Es handelt sich nur um Temperamentsunterschiede, im Grunde sind wir alle einig.

Kiesel-Berlin: Genosse Peus kennt heute keine Endziele mehr, früher hat er sie genannt und begeisterte Zuhörer gefunden. Das neben der Wahrung der Prinzipien die praktische Gegenwartsarbeit nicht vernachlässigt werden darf, ist selbstverständlich. Wir wollen die Landarbeiter gern gewinnen. Aber das Nichtat unserer Partei bilden nach wie vor die Industriearbeiter und diese sind nur zu gewinnen, wenn man als Endziel die Beseitigung des kapitalistischen Staates proklamiert.

Hoffmann-Bielefeld: Unsere Erfolge im Westen sind größer, als sie sich in den Wahlziffern darstellen. Die Organisation muß aber überall mit unablässiger Kleinarbeit gestärkt werden. Unser Endziel ist die Abschaffung der Lohnsklaverei, das wird immer wirksam sein und darf nicht verschleiert werden. Ich verstehe nicht, wie das Ansprechen dieses Endziels langweilig wirken soll. Ich bin deshalb mit Peus und Heine nicht ganz einverstanden, wenn ich auch weit entfernt bin, ihnen schwere Vorwürfe zu machen. Das Land können wir erobern, die schwersten Gegner sind die Pfaffen, die uns bald mit der Hölle, bald mit dem Krützel drohen.

Schall-Solingen: Solingen kann keinen erfreulichen Wahlbericht liefern, es ist das Schenputtel unter allen Wahlkreisen. Wir können hier nur versichern, daß wir es uns angelegen sein lassen werden, die Scharte von 1898 bei der nächsten Wahl wieder auszuweihen.

Zubeil-Berlin: Mit Peus, der keine Endziele kennt, bin ich nicht einverstanden. Was das ländliche Proletariat anlangt, so fehlt uns das notwendige Bindeglied mit ihnen: ein billiges Agitationsblatt. Wenn man nur dreimal im Jahre auf's Land kommt, kann man keine Erfolge erzielen. Das eine muß erfüllt werden, in erster Linie haben wir uns auf das Industrieproletariat zu stützen.

Lindweiler-Eberfeld wünscht in der taktischen Frage der Endziele den Mittelweg eingeschlagen zu sehen. Was soll man zu einem mecklenburgischen Flugblatt sagen, in dem es heißt: „Der Grund und Boden soll gesellschaftlich verarbeitet werden, wenn es aber jemand vorzieht, soll ihm joweil Grund und Boden gegeben werden, als er für sich und seine Familie braucht.“

Veberl: Mit den Wahlerfolgen bin ich nicht recht zufrieden, die Resultate hätten bessere sein können, denn das Proletariat ist gewachsen, unsere Stimmzahl aber nicht in dem gleichen Verhältnis. Woran liegt das? Die einen sagen, wir haben zu wenig Zukunftsstaatsmalerei, die anderen sagen, wir haben zu wenig praktische Politik getrieben. Die Klagen über das Verschleiern der Endziele sind alte, leider sind heute keine Belege dafür angeführt worden. Wir wissen ja, daß die Kandidatenrede Heines diese Erörterungen veranlaßt hat, da er von Kompensationen sprach. Ich bin mit ihm nicht einverstanden und glaube nicht, daß sein Wahlerfolg mit dieser Stellung zusammenhängt. Wenn man die ungeheure Verneinung des Proletariats betrachtet, die durch die Gewerbeprüfung dokumentiert wird, so muß man sagen: die Zunahme der Sozialdemokratie hat mit ihr nicht Schritt gehalten. Wir haben mehr gewonnen, als jede andere Partei, aber wir hätten viel mehr gewinnen können. Woran liegt das? Die einen sagen: zu wenig Endziel! die anderen: zu wenig praktische Politik! Der Vorwurf von der Verschleierung des Endziels ist ein sehr alter. Jetzt klopft er wieder an die bekannte Kandidatenrede Heines an, in der das Wort von der Kompensation vorkommt. Und jetzt sagt Peus: Es gibt keine Endziele! Da hört doch alles auf! Da können wir freilich, wie Peus es verlangt, den ganzen ersten Teil unseres Programms streichen. Da hören wir aber auch auf, Sozialdemokraten zu sein. Was die praktische Politik anbelangt, da gehen gerade über sie die Meinungen weit auseinander. Wenn die anderen Parteien Mittelstandspolitik treiben, so müssen auch wir dem kleinen Mann sagen können, was er von uns zu erwarten hat, wenn wir die Macht haben. Mit Arbeiterpolitik können wir ihm nicht kommen, dafür kann er kein Verständnis haben! Wir müssen ihm einfach sagen können, was wir wollen; freilich bestrafe ich damit keine detaillierte Detailmalerei; darauf lassen wir uns natürlich nicht ein, getrennt dem Standpunkt von Marx und Engels. Um auf die Wahlergebnisse zurückzukommen, so glaube ich, daß in vielen Wahlkreisen die übermäßige Siegeszuversicht die volle Entfaltung der Kräfte verhindert hat. So in Berlin, wo der Vorwärt durchsicht mit Unrecht vor der Wahl immer mit der sicheren Eroberung aller sechs Wahlkreise prahlte. Da nimmt man sich denn freilich nicht so zusammen wie in Berlin II, wo, wie ich gehört habe, vor der Wahl nicht einmal Flugblätter und Stimmzettel den Leuten ins Haus geschickt wurden. Keuchling erging es uns in einem ganz sicheren sächsischen Wahlkreise, wo wir schließlich mit ein paar hundert Stimmen drin lagen. Viel Schuld hat ferner die mangelhafte Verbreitung der Parteipresse und Litteratur, die in gar keinem Verhältnis zur Ausdehnung der Partei steht. Was sind 50 000 Abonnenten des Vorwärts im Verhältnis zu der riesigen Wählererschaft Berlins? Unsere Kolportage ist so eingerichtet, daß unsere Litteratur sich keine neuen Kreise der Bevölkerung erobern kann, sondern stets auf gewisse enge Kreise beschränkt bleibt. Gerade in dieser Richtung muß die bessere Hand angelegt werden. (Beifall.)

Abg. Stadthagen bemerkt, die sozialdemokratische Wählerzahl habe bei der letzten Wahl den geringsten Zuwachs seit 1881 gehabt. Ich bin den Genossen Heine und Peus dankbar dafür, daß sie es deutlich zum Ausdruck gebracht, daß sie eine andere Art der Agitation haben wollen. Während der Wahlzeit selbst ist ja das Endziel nicht verschleiert worden, aber das ist all die Jahre hindurch geschehen, so daß der agitatorische Ton früherer Zeiten schließlich für ganz verschwunden war. Hoffentlich wird die heutige Ansprache wenigstens den Erfolg haben, die Presse in diesem Punkte an ihre Pflicht zu erinnern.

Draun-Königsberg meint, es handle sich bei der ganzen Debatte nur um den einzigen Fall Heine. In anderen Wahlkreisen kann von einer Verschleierung der Endziele keine Rede sein, und gerade die Erfolge in Ostpreußen sind zum größten Teil darauf zurückzuführen,

daß hier die Endziele mit besonderer Schärfe betont worden sind (Leb. Beifall!) Allerdings muß für Ostpreußen auch viel mehr gethan werden, als bis jetzt, und zu diesem Zweck haben die ostpreussischen Parteigenossen eine Reihe von Anträgen vorbereitet. Die Parteilitteratur soll nicht zum Zweck des Verdienens da sein, sondern muß in großen Massen in die Öffentlichkeit geworfen werden.

Genosse Heine beklagt sich über die mangelnde Unterstützung seines Kreises seitens des Parteivorstandes.

Klara Zettin: Wenn ich dem Genossen Heine gegenüber den Ton weltmännischer Komplimentmacherei anschlagen wollte, den er mir gegenüber beliebt, dann würde ich sagen: daß er mit sehr seinem advocatorischen Geschick es verstanden hat, den Boden des Kampfes und das Kampfsobjekt, um das es sich handelt, zu verschleiern. (Sehr gut!) Es wird niemand einfallen, den Genossen Heine wegen seiner Stellungnahme zum Zukunftsstaat zu interpellieren. Wenn auf ihn hingewiesen worden ist, so ist es geschehen wegen eines ganz anderen Punktes, wegen der durchaus phantastischen Auffassung, die er sich von der kapitalistischen Gegenwartsgeellschaft gemacht hat. Die Politik des Reichstagsabgeordneten Heine läßt sich formulieren in die Worte „Kompensationspolitik, Kanonen für Volksrechte“, und das heißt auf gut Deutsch: Schacherpolitik mit dem kapitalistischen Gegenwartsstaat (Sehr richtig!) Seine Taktik ist die des Possibillismus, er möchte den Sozialismus in so kleinen Dosen verabreichen, daß er schließlich für jeden annehmbar wird; aber wie tief müssen die Dosen wohl sein, um ihn einem Stumm oder Kretzler annehmbar zu machen. Ich glaube nicht, daß es sich für uns heute darum handelt, Regiererschaften zu treiben oder Scheiterhaufen für Andersdenkende zu errichten; es handelt sich lediglich darum, mit überzeugender Macht zum Ausdruck zu bringen, daß das gesamte deutsche Proletariat nicht zum Heiligen des Possibillismus steht, sondern zu dem Programm des proletarisch-revolutionären Klassenkampfes. Wenn der Reichstagsabgeordnete Heine den vollgültigen Beweis für die Richtigkeit seiner Politik erbringt, dann werde auch ich als eine hartgesottene revolutionäre Säberrin schließlich sagen: Vater Possibillismus, liebe Mutter praktische Politik, ich habe gekündigt! (Sehr gut und Heiterkeit.) So lange dieser Beweis aber nicht erbracht ist, werden wir gut thun, an dem Programm festzuhalten, das uns bisher von Sieg zu Sieg geführt hat! (Beifall.)

Genosse Leipzig steht auf dem Standpunkt Vebers. Ein gewisser Zug nach rechts in der Partei ist nicht zu leugnen. Man sollte doch solche Dinge, wie sie jetzt Lütgenau gemacht, nicht für möglich halten, sie sind aber ein Zeichen dafür. Die Partei ist in die Breite, aber nicht in die Tiefe gegangen. Heute beschäftigt man sich in der Partei mit allerlei Geschäftsrundungen, aber nicht mit den Endzielen. Wenn der alte Geist nicht wieder einkehrt, dann werden Verheerungen, wie die von Heine, Peus und Lütgenau, noch sehr großen Schaden anrichten.

Ein Schlußantrag wird abgelehnt. Leid-Berlin nimmt die Berliner Organisation gegen Vebers Vorwürfe in Schutz. Die Berliner Organisation ist immer noch besser als anderswo. Peus und Heine hat Veber gut beschuldigt. Selbst die Freisinnigen haben es schon gemerkt, daß man bei uns die Endziele zu verschleiern beginnt. Heine rühmt sich seines Wahlerfolges, aber Peus ist mit seiner praktischen Politik durchgefallen. Wahlerfolge beweisen hier nichts. Vorwärts hat uns stets nur unser Idealismus, unsere Begeisterung gebracht.

Schönlank-Leipzig: Ich möchte die Ausführungen der Genossin Zettin unterbrechen, ich möchte aber hier kein vatikanisches Konzil errichten. Dem Beutel der Anwesenden hält die alte proletarische Taktik für die einzig mögliche. Trotzdem will ich die Minderheit nicht majorisieren. Eine Vogelstranz-Politik darf hier aber nicht geführt werden, ein Bestechensspiel nicht nichts. Es sind weitgehende Meinungsverschiedenheiten bei uns vorhanden. Und wir meinen, die Taktik der Heine und Genossen führt zur Verumpfung der Partei. Wir wollen keine kleinbürgerliche Oppositionspartei werden.

Krönig-Dillenburg: Es ist nicht richtig, daß wir die Bauern nicht gewinnen können; wir wissen das in Süddeutschland besser und ich kann nur vor unvorsichtigen Verheerungen in der Agitation warnen. Damit ist thatsächlich bei den Wahlen großes Unheil angerichtet worden. Die 76 Prozent der Kleinbauern sind für uns allmählich zu haben, die Endziele brauchen nicht verschwiegen werden, nur die radikalen Schlagworte sollen beiseite gelassen werden.

Peus-Dessau: Als ich sagte, es gibt keine Endziele, so meinte ich das nicht in dem Sinne, wie es vielfach gedeutet worden ist. Ich wollte nur sagen, daß wir auch bei der Bekämpfung des Gegenwartsstaates unsere Endziele einschließen, ohne das immer ausdrücklich hervorheben zu müssen. Dem Genossen Kiesel erwidere ich, daß ich heute noch in genau derselben Weise spreche wie früher in Berlin. Ich bin nur überzeugt, daß wir bei unserer Entwicklung um unsere Endziele keine Angst zu haben brauchen. Unsere Endziele gehen uns nicht verloren, wenn wir uns auch zunächst mit den weiteren Fragen beschäftigen. Es ist deshalb nicht richtig, einen Gegensatz hier zu konstruieren und uns gar Opportunisten zu nennen.

Brinck-Frankfurt a. M. klagt über nicht genügende Berücksichtigung einzelner Wahlkreise durch hervorragende Redner. Die Landagitation mache unzulängliche Fortschritte, selbst bestehende Bauern hätten schon sozialdemokratisch gewähnt. Der Parteivorstand möge sich mehr der ländlichen Wahlkreise annehmen.

Greiner-Uhersleben erklärt, in seinem Kreise seien die Endziele nicht verschleiert worden, in anderen Wahlkreisen sei das nicht geschehen. Das Prinzip müsse stets gewahrt werden. Ländliche Wahlkreise sollten von jetzt ab mehr als bisher unterstützt werden. Der Wahlerfolg in Calbe-Uhersleben lehre das.

Schöpfung-Burgstädt meint, von bedeutenden Rednern hänge nicht immer der Wahlerfolg ab. Zu dem verloren gegangenen 15. sächsischen Wahlkreise habe Viebeck z. B. gesprochen. Man solle also diese Klagen lassen und lieber auf die Kleinarbeit Wert legen.

Ein Schlußantrag wird abgelehnt. Jacob-Berlin: Die Berliner haben bei den Wahlen ihre Schuldigkeit getan, einzelne Genossen haben sich überarbeitet. Freilich die innere Organisation hat hier und da gelitten. Die Verluste bei den Wahlen werden wir hoffentlich wieder wett machen.

Frau Dr. Lügner-Dresden. Genosse Heine scheint die Endziele für eine hübsche Stelle im Programm zu halten, die aber mit dem praktischen Teile des Programms unvereinbar ist. Für eine revolutionäre Partei hat sie aber nicht so große Bedeutung, wie ihre Endziele. Derartige Punkte gibt es in unserer Bewegung: 1. Die Gewerkschaftsbewegung, 2. Die Eroberung der politischen Macht. Ist die gewerkschaftliche Bewegung, die Bewegung für die Sozialreform, sind das alles sozialdemokratische Dinge? In England stehen diese Dinge auch im Vordergrund, wo sie haben den Sozialismus doch



am Wachstum hindert. Sie sind spezifisch bürgerlich-demokratische Forderungen. Was macht bei uns den Unterschied? Nur die Beziehung auf das Endziel ist es, das uns zu einer sozialistischen Kampfpartei macht, uns auf den Boden des Klassenkampfes stellt. Endziel und Kampfmittel sind nicht gleiches Dinge. Unser Endziel ist die Eroberung der politischen Macht und die Sozialisierung der Gesellschaft. Wenn das überall selbstgefallen wäre, wären Veränderungen wie die von Feine und Bernstein unmöglich. Als ich die Kritik Bernsteins las, sagte ich mir, welches Glück, daß 1871 die französischen Arbeiter nicht so weise wie Bernstein waren. Sie hätten sich sonst ins Bett legen und sagen müssen: Schlafen wir, unsere Zeit ist noch nicht gekommen. Haben wir die politische Macht, so werden wir sie auch ausnützen wissen. Wir werden Herren bleiben trotz Sturm und Wind und Schneebestäubung. (Beifall.)

**Zeitg. Berlin** fährt aus, er habe in der Berliner Wahlbewegung einen prinzipiellen Unterschied zwischen Feine und Stadthagen nicht verspürt, und der ganze Streit um die Endziele sei eigentlich nichts weiter als Wortklauberei. (Sehr wahr!) Niemand habe die Absicht, und nur allzu leicht es niemand gelingen, die Endziele vollständig zu verschleiern; deshalb brauche man aber doch nicht immer dasselbe zu wiederholen — weiter habe Feine auch nichts sagen wollen. Ich kann dem Genossen Schönlang nicht zustimmen, daß ernste Differenzen in der Partei vorhanden sind; nehmen Sie nur die Worte so, wie sie gesprochen sind und legen Sie nicht etwas hinein, was Sie darin beschließen!

**Händrich. Osnabrück:** Ich muß gestehen, daß ich von der Forderung der Genossen Luxemburg außerordentlich erinert bin. Man soll ja höflich sein gegen die Damen — aber Fräulein Luxemburg wird als Genossin auf dieses Vorrecht verzichten! Sie ist hierhergetreten mit der Annahme, etwas Neues zu sagen, und sie hat uns mit Gemeinplätzen aufgewartet. (Beifall und Widerspruch.) Was sie uns gesagt hat, das wissen wir alle schon längst (Beifall und Widerspruch), und es kommt nicht darauf an, immer vom Endziel und von Revolution zu sprechen, sondern das Pulver trocken zu halten, das jetzt auf dem rechten Fiedel und das Ideal im Herzen zu haben. Bereit sein ist alles! (Beifall.)

Hierauf wird die Sitzung abgebrochen und die Verhandlung auf morgen, Dienstag, verlegt.

**Stuttgart, 4. Oktober 1898 (vormittags).**

Die gestrige Verhandlung wird von der gegnerischen Presse sehr viel erwähnt. Die verbrauchten Schlagwörter „Spaltung“, „Uneinigkeit“ würzen die Besprechungen. Daß doch unsere Gegner nie lernen uns zu verstehen. Oder sollten sie uns verstehen und wider besseres Wissen schreiben? Nachgerade sollte doch auch dem verbissensten und übelwollendsten Gegner klar werden, daß auch die schärfsten Auseinandersetzungen die Partei nicht trennen, sondern nur fester zusammenschweißen. Daß wir dies alljährlich sagen müssen, ist nicht unsere Schuld, unsere Gegner entlocken den Satz aus unserer Feder. Wir geben zu, daß viel gefagtes überflüssig war, und nicht auf einen Parteitag gehört, der nicht auf das Niveau einer Volksversammlung herabgedrückt werden darf, aber es giebt Delegierte, die ihr Sprüchlein hertragen müssen in dem Glauben die Sache zu fördern. Hausbäckerei Wahrheiten, die durch Programm und Taktik seit Jahrzehnten festgelegt sind, werden mit einem Aufwand von Worten und innerer Erregung vorgetragen, als gelte es eine neue Heilsbotschaft zu offenbaren. Daß die Partei ihren revolutionären Charakter nicht abstreifen kann, dafür sorgen schon die Verhältnisse und unsere Gegner, die uns gerade zu einem schärferen aber auch (und dies muß ganz besonders betont werden) besonneneren Vorgehen zwingen. Zudem sorgt auch der Parteitag dafür, daß ein Abweichen nach rechts ausgeschlossen und possibilistische Regungen gar nicht zur Geltung kommen. Man stelle, um diesen Satz zu verstehen, nur die Neben des Genossen Feine und der Genossin Zellin gegenüber.

Vor Eintritt in die heutigen Verhandlungen werden Begrüßungsgramme verlesen, sodann erstattet die Mandatprüfungskommission Bericht, dem zugestimmt wird. Die Zustimmung bezog sich auch auf die Ungültigkeit zweier in Braunschweig ausgestellter Mandate. Die Braunschweiger Parteifreizeitigkeiten werden einer Kommission überwiesen.

Die Debatte über die „Reichstagswahl“ wird fortgesetzt. Durch das Eingreifen Vollmars erreicht die Debatte ein höheres Niveau. Er weist das Phrasengebimmel weit ab und markiert auf das Schärfste seine Meinung über die Mangelhaftigkeit in der Partei und das Besserkennen, das sich in den Mantel revolutionärer Phrasen kleidet. Vollmar wollte den Parteitag nicht als Schultube betrachtet wissen, denn sich soeben in die Partei geschneite Genossinnen als Schulmeister aufdrängen und nichts als „alle Kamellen“ aufstapeln, nur etwas anderes garniert. Zu bebauern bleibt, daß die Debatte zeitweilig zu persönlich geführt wurde. Doch dies ist Sache des Temperaments. Das Ergebnis der Debatte faßte der Referent Auer in sehr geschickter Weise zusammen und glättete damit wieder die vorher so hoch geschlagenen Wogen. Auer hat die Parteigenossen, stets die hohen Gesichtspunkte im Auge zu behalten und sich von kleinlicher Kampfesweise zu emanzipieren. Die humorvollen, aber auch tief ernstesten Ausführungen Auers hinterließen einen nachhaltigen Eindruck und wurden lebhaft applaudiert. Damit war die Debatte über „Allgemeines, Agitation und Reichstagswahl“ geschlossen und die Debatte über „die Presse“ eröffnet.

Eröffnet die heutigen Verhandlungen mit der Verlesung von Begrüßungsgrammen, die von der sozialdemokratischen Partei Ungarns, von den Parteigenossen von Köpenick u. a. Orten eingelaufen sind.

**Bericht der Mandatprüfungskommission**

ergibt, daß 215 Mandate mit 245 Mandaten unanwesend sind. Zwei Mandate, die der Genossen Brunke und Gersnauer aus Braunschweig wurden von der Kommission für ungültig erklärt.

Brunke protestiert gegen die Ungültigkeitserklärung, die Versammlung, die die Mandate vergeben habe, sei aus Antisemiten und Welsen und nur zum kleinen Teil aus Sozialdemokraten zusammengesetzt gewesen. Er sei von 350 ehrenwerten Genossen hierher geschickt worden. Durch die Ungültigkeitserklärung würden die Verhältnisse in Braunschweig nur verwickelt werden. Er bitte um Aufhebung des Beschlusses, bis die Revisionskommission den Braunschweiger Krachsel beenden habe.

Lös. Stuttgart bittet, die Sonderorganisation der Braunschweiger Krachsel nicht anzuerkennen und dem Beschlusse der Mandatprüfungskommission beizutreten. Die Arbeit, die die Herren Brunke und Gersnauer verrichten, sei der Krachsel und dem mißliebig entgegengetreten werden. Seitdem man gegen die Sonderorganisation vorgegangen sei, habe das Parteiorgan die höchste Auflage seit Bestehen des Blattes.

Brunke. Frankfurt a. M. schließt sich den Ausführungen von Lös an.

Nach weiterer Diskussion, an der sich Brunke, Heymann, Kiese, Braun und weitere beteiligten, werden die beiden Mandate für ungültig erklärt. Die beiden Delegierten dürfen aber dem Parteitag weiter beizutreten, damit sie der Revisionskommission, die über den Braunschweiger Streitfall zu Berichtigen soll, Auskunft geben können.

**Geschäftsbericht des Vorstandes**

Zeitg. Berlin erkennt an, daß an dem schlechten Wahlergebnis in Berlin die große Steigungsbesicht mit Schuld gewesen sei. Die Genossen haben aber im allgemeinen ihre Schuldbiligkeit gethan, die Presse hätte die Berliner Genossen besser unterstützt können. Auf die innere Organisation muß noch mehr Gewicht gelegt werden.

**Staats-Osnabrück:** Der Kandidat des Kreises, Schröder, sei wegen seines Urteils in den sozialistischen Monatsheften angegriffen worden. Aber die Kreisversammlung und die Parteigenossen des Kreises billigten diesen Urteil. Die Hauptsache in der Partei seien in der That die Industrieproletarier und ein Erfolg lasse sich nur erzielen, wenn die Industrieproletarier aufs Land gehen.

Ein Schlufantrag wird abgelehnt.

**Abg. Dr. Gradnauer:** Die intelligenten Kräfte haben nicht so zugenommen, wie die Partei im allgemeinen. Man sollte deshalb eine neue Kraft wie Feine freudig begrüßen und ihn nicht in der Weise wie geschien angreifen. Feine sei in ganz übertriebener Weise angegriffen worden, so daß er schon die Absicht gehabt hat, sein Mandat niederzulegen. Wir haben ihn die Ueberzeugung beigebracht, daß er etwas Dickköpfigkeit sich angewöhnen muß. Feine wird als großer Praktiker angesehen. Ich finde seine Berliner Äußerung zwar nicht sehr geschickt, ich bin nicht mit ihm einverstanden, aber die Ueberzeugung war lange nicht so schlimm, wie sie hingestellt wurde. Man hat viel zu viel Wefens davon gemacht. Bedenken Sie doch, ein Mißgriff dürfte doch auch mit Waffen angegriffen werden, etwas anderes hat Feine im Grunde auch nicht gesagt. Feine hat die Partei in keiner Weise in Gefahr gebracht, deshalb ist der gehässige Ton, in dem man ihn behandelt hat, im höchsten Grade verwerflich. Man hat gesagt, Mundel und Feine seien dasselbe, Mundel sei vielleicht noch ein besserer Rechtsanwalt. Das ist keine Art; die Genossen, die die Kritik an Feine anlegten, sollten etwas mehr Selbstkritik üben. (Beifall.)

**Heymann u. Büttgen:** polemisiert gegen die Genossin Luxemburg, die der indifferenten Masse wohl noch niemals Aug' in Auge gegenüber gestanden hat. Eine Verschleierung der Ziele ist schon der Gegner wegen undenkbar. Die Geistlichkeit zwingt die Genossen besonders zur Klarlegung des sozialdemokratischen Programms. Der Klassenstandpunkt werde stets betont, den Bauern werde klar gemacht, daß er nur noch der Lohnsklave der Hypothekengläubiger ist. Man solle die gehässige Tonart auch bei der Agitation vermeiden, nur so seien neue Anhänger zu gewinnen.

**Fendrich. Osnabrück:** Man hat mich gestern zu meiner Rede gegen die Weißleute beglückwünscht. Ich bin nicht gegen die Weißleute. Aber man soll nicht kaltsinnig wenn eine Frau eine Platte hat. Hätte die Rede der Frau Luxemburg ein Mann gehalten, man hätte nicht Weifall gesendet. (Vollmar ruft: Sehr richtig!) Bebel habe mit der getadelten Siegeszuversicht sehr Recht gehabt, auch Bernstein will die Partei ja nur von Oberflächlichkeiten heilen.

**Hietel. Passel:** wendet sich gegen die Ueberzeugung Stadthagens, daß die Presse nichts taue, damit habe er der Partei einen schlechten Dienst erwiesen. Die Gegner würden dies ausnützen. Er schließt unter großer Heiterkeit mit folgendem Sprüchlein:

Wer versteht am besten das Bier zu brauen? Der Brauer!  
Wer am besten das Land zu bauen? Der Bauer!  
Wer am besten Soldat zu spielen? Der Offizier!  
Wer am besten den Ort zu räumen? Doch wohl der Waidler!  
Wer am besten eine Zeitung zu schreiben?  
Jeder Nummer, jeder Baustich,  
Jeder Kritiker am Bierisch,  
Jeder eingebildete Weich —  
Nur der Redakteur nicht!

**Abg. u. Vollmar:** Ich habe ursprünglich nicht die Absicht gehabt, hier zu sprechen. Die Stimmung schien so gut zu sein. Aber die Wendung, welche die Debatte gestern Abend genommen, und der gereizte Ton, und die Doktrinen, die geäußert sind, veranlassen mich, einige Worte zu sagen. Das Lied von der Verdumpfung ist ein sehr altes Lied. Es giebt Leute, die glauben, der Parteitag ist gar nicht vollständig, wenn uns die Geschichte nicht vorgelegt wird, wenn nicht so ein apokalyptischer Reiter herausspringt und die Verberührung der ganzen Partei, der ganzen Menschheit prophezeit. Doch die ewige Wiederholung wirkt schließlich langweilig, und sie ist auch nutzlos. Die Partei hat sich ja doch von Jahr zu Jahr zu ihrer jetzigen Größe herausgeschupst. (Heiterkeit.) Diejenigen Genossen, die uns jetzt mit diesen Dingen kommen, sind Leute, die mehr zu Sektieren geschaffen sind, als zu Leuten, die mit dem Volke und seinen Bedürfnissen mitfühlen. Es ist ein Größeres gewesen, der gesagt hat, daß eine Handvoll praktischer Tätigkeit ihm lieber sei, als ein Schod voll Theorie. Für uns Deutsche, denen die doktrinarischen Neigungen im Blute liegen, ist ja der Doktrinarismus besonders gefährlich. Aber die Praxis wird schon dafür sorgen, daß er fast gefeilt wird. Genosse Fendrich hat gestern seinen Verrag gegen eine ganze Richtung zum Ausdruck gebracht, die mit Dresden identisch ist, gegen die hochmütige und hochnüstige Art, die alles, was in der Welt passieren kann, ganz genau schon weiß. Sein Verrag hat der wärentigen Form gegolten, in der gestern zu uns alten Veteranen der Partei so gesprochen wurde, als müßte uns das A-B-C des Sozialismus begründet gemacht werden. (Großer Beifall.) Doch auch das will ich passieren lassen: der Reiz der äußeren Neuheit wird ja schließlich schwinden. Aber ein anderes ruft meinen Widerspruch hervor: Genossin Luxemburg trat gestern auf ausgereißt mit dem äußeren Hüftzug des Marxismus, sie erweckte den Anschein der Wissenschaftlichkeit, aber der gerne Zusehende sieht bald, daß ihre Schlüsse reine Trugschlüsse sind. Sie hat in ihrem Artikel geschrieben: der Arbeiterkampf liegt im Interesse des Kapitalismus selbst! Nun, ich erinnere mich, daß ein nicht ganz unbekannter Mann, Namens Marx, gesagt hat: Die Wiedergeburt der englischen Arbeiterklasse rührt von der Einführung der Arbeiterschutzgesetzgebung her. Und derselbe nicht ganz unbekannte Mann hat die Trades-Unions die Kampfkämpfer des europäischen Proletariats genannt. Es ist noch die Frage, wer europäisch hat, die englische Arbeiterklasse oder die deutsche, und wo man näher der Sozialisierung ist, in England oder bei uns. Zurückweisen muß ich den Appell, den die Genossin Luxemburg an das revolutionäre Bewußtsein gerichtet hat; sie hat gesagt: wenn die französischen Arbeiter 1871 so klug und so aufgekärtert gewesen wären wie heute die deutsche Sozialdemokratie, dann hätten sie sich ruhig ins Bett gelegt, anstatt die Commune zu errichten. Historische Vorfälle lassen sich schwer beurteilen. Aber ich glaube: schlechter würden die französischen Arbeiter damals auch nicht dem Sozialismus gedient haben, wenn sie geschlafen hätten! Die Ueberzeugung der Genossin Luxemburg hängt eben mit ihrer ganzen unhistorischen Auffassung zusammen; daß Gewaltsreiche uns weiter bringen können. (Zuruf von Fräulein Luxemburg: Ganz falsch aufgefaßt!) Ja, anders verstände ich es nicht. Und das ist nicht eine Theorie der deutschen Sozialdemokratie, das ist die Ansicht des Blanquismus. (Beifall.) Zwischenruf von Parvus: Das ist ja das rote Gespenst, das Sie citieren! Zuruf von Frä. Luxemburg: Sie haben das ja falsch verstanden! Den Zwischenruf erwidere ich: Wer von Ihnen Delegierter ist, der möge mir nachher antworten. (Wispelung darauf, daß Parvus kein Mandat hat!) Diese Zeit des Blanquismus liegt glücklicherweise lange hinter uns. Ich sage: Es könnte der deutschen Sozialdemokratie gar nicht unglücklicheres geschehen, als wenn ihr die Macht plötzlich in den Schoß fiel, weil wir noch gar nicht den Reizgrad erreicht haben, um sie gebrauchen zu können. Genossin Luxemburg hat in einem Artikel den Unterschied zwischen revolutionär und gemäßigt folgenbepannten definiert: Die Revolutionären in der Partei sind die, welche thätig sind im Hinblick auf die Ergreifung der politischen Macht, die Gemäßigten sind die, welche thätig sind im Hinblick auf das Ziel die Arbeiterklasse zu setzen und die schrittweise Erweiterung der gesellschaftlichen Kontrolle herbeizuführen. Wenn das nicht einfacher Blanquismus ist, so ist das einfache Haarpalster. Denn wenn ich ein Ziel erreiche, so ist es doch egal, auf Grund welcher theoretischer Erwägungen ich das thue. (Zuruf von Parvus: Das ist falsch dargestellt!) Vollmar,

sich zu Parvus wendend: Warten Sie doch, bis Sie in 24 Artikeln in der Schächlichen Ueberzeugung mir erwidern werden! (Große Heiterkeit.) Wer für die schrittweise Erweiterung der gesellschaftlichen Kontrolle wirkt, der wirkt auch gleichgültig darauf hin, daß die politische Macht erobert wird. Die ganze Idee, daß man durch die Arbeit für die gegenwärtige Gesellschaft die Erreichung des Endzieles verschleppen könnte, ist eben durchaus sozialistisch. Wir Sozialisten glauben ja deshalb so fest an das Endziel, weil wir wissen, daß die ökonomischen Verhältnisse ganz von selbst darauf hinarbeiten. Wenn dieser immanente Trieb zum Endziel nicht vorhanden wäre, dann könnten wir uns begraben lassen. Wer aber beständig Spitzbücherei liest, der besitzt nicht das wirkliche Bewußtsein für das Wesen der Sozialdemokratie. Aber die Sozialdemokratie hat zu widerstreben bemüht jedem äußeren Gegner, sie wird auch mit der Phrasie fertig werden. (Starker Beifall.)

**Zeitg. Berlin:** Die Angriffe haben mich nicht gelassen, namentlich der Ton. Was soll diese fortwährend wiederholte Herausforderung meines Advokatenberufes bedeuten. Ich könnte ja in der gleichen Weise antworten. Aber was würde Frau Zellin sagen, wenn ich ihr gegenüber von „Fruenlosigkeit“ reden wollte (Heiterkeit), was würde Genosse Schönlang der wäntende Haßer jeder Bewußtseins, sagen, wenn ich ihm seine Schminke vorwerfen wollte? (Stimmliche Heiterkeit.) Aber wohin würden wir kommen mit solchen faulen, abernten Wigen? Und was soll es fernher heißen, wenn Frau Zellin gestern immer mit besonderer Betonung von dem „Herrn Reichstagsabgeordneten Feine“ sprach? Soll ich sie dafür etwa in Zukunft mit „gnädige Frau“ anreden? (Heiterkeit.) Es giebt ja keinen Parteitag, auf dem nicht irgend ein Stundenbuch abgeschlachtet worden wäre (Heiterkeit); und ich tröste mich damit, daß ich mich dabei in guter Gesellschaft befinde, denn ich sehe es schon kommen, wie nachher Genosse Bebel nach allen Regeln des Vitus abgeschlachtet werden wird. (Heiterkeit.) Wogegen ich mich aber vor allem wehren muß, das ist eine Legendenbildung. Es wird mir Possibilismus vorgeworfen. Davon steht in meiner Broschüre kein Wort, und Frau Zellin hat sich heute morgen deshalb schon bei mir entschuldigt. Das beweist aber doch gleichzeitig, wie niedrig diese ganze Polemik ist, wenn die Leute nicht einmal lesen können. (Heiterkeit.) Ich glaube, ich bin ebenso radikal wie manche, die ihre dünnen Kasseausführungen mit revolutionären Zucker zu verfeinern pflegen (Heiterkeit) und ich fühle mich deshalb nicht veranlaßt, auf die Verdächtigungen und die nutzlosen Nebenarbeiten zu antworten, die gestern und auch heute schon in der Schächlichen Ueberzeugung gegen mich geschleudert sind. Wögen Frau Zellin und Luxemburg ihre Legendenfabriken weiterspinnen — es kommt alles an die Sonne, und das Sonnenlicht können diese Legendenfabriken ganz gewiß nicht vertragen! (Beifall.)

Ein Schlufantrag wird nunmehr angenommen.  
Auer erhält das Schlufwort über den Teil des Vorstandesberichts „Agitation bei den Reichstagswahlen.“ Dem Genossen Zubeil bemerkt er, daß er für die Ueberzeugung eines Berliner Genossen über die Parteigeschäfte nicht die Berliner Genossen im allgemeinen verantwortlich machen wolle. Das sei selbstverständlich, denn es sei stets sein Verbrechen, mit allen Genossen in Frieden und Eintracht zu leben. (Große Heiterkeit.) Die Stichwahlpolitik, die er vertreten, sei die alte, er habe in dem einen Falle Herrn Siemens von der freisinnigen Vereinigung gegenüber dem konservativen v. Velzinger empfohlen und das entspreche alter Praxis, denn die freisinnige Vereinigung sei gegenüber der konservativen Partei eingeschoben das kleinere Übel. Dem Genossen Heymann, der größere Unterstützung für Nachwahlen vom Parteivorstande gefordert habe, erwidere, daß er darin ganz recht habe. Der Vorstand beachte die Nachwahlen sehr wohl, aber in Paris-Sachig sei absolut nichts zu holen gewesen, Heymann habe eben mit dem ganzen Feuer der Jugend gesprochen, er werde hoffentlich auch noch einmal ein alter Esel werden (Große Heiterkeit) und dann einsehen, daß auch der Parteivorstand in seinen Mitteln beschränkt sei. Dem Genossen Heutkrat erwidere er, daß dem Parteivorstande natürlich gar nichts an Eugen Richter liege, wenn man ihn aus dem Reichstage hinausbringen könnte, mit Vergnügen! (Heiterkeit.) Aber mit dem Wunsch sei es nicht getan (Heiterkeit) und eine zweite Frage ist es eben, wo die Kräfte der Partei am besten angewandt sind. Wenn Liebknecht in Solingen und Dortmund gewesen sei, so sei dort alter Vögelhand zu bereidigen gewesen. Pinder, es geht eben nicht anders, sei also zufrieden (Stimmliche Heiterkeit). Nun weiter: meine Zufriedenheit mit den Wahlen war natürlich nur eine relative. Bebel erwidere ich aber: zu Klagenhebern à la Semias ist kein Unsch. Mit dem Optimismus in der Partei wird auch nichts erreicht und es ist auch nicht berechtigt, auf jeden Proletarier hinzuweisen, der noch nicht Proletarier ist. Wir haben immerhin überraschende Erfolge erzielt, namentlich gegenüber den anderen Parteien. Was nun die Debatte über die Endziele anlangt, so sind die Klagen alt. 1877 führte Bebel darüber Klage, aber der alte Liebknecht erhob sich und sagte: Gerade im Wahlkreis Webel ist so phillippisch agitiert worden. (Heiterkeit.) Ihr kennt ja den „Allen“, daß er solche Dinge fertig bringt. (Große Heiterkeit.) Kleine Verstöße sind gewiß vorgekommen, aber es ist kleinlich, ein Flugblatt aus einem obstruktionistischen Wahlkreise herauszugeben. Die Gesamtarmee hat ihre Prinzipien nicht verschleiert. Die Unkenntnis über Verdumpfung sind alt, sie werden aber deshalb nicht weniger langweilig. Der Ton muß nicht mir vielfach sehr. Was soll ich sagen, wenn ich Schönlang als warmenden Kasandra sehe, der noch vor drei Jahren in Breslau von der Revision der Anschauungen sprach. Man ist so sehr über Frau Luxemburg hergefallen, sie hat den Prügeln abgeben müssen für einen andern, der sich hier nicht verteidigen kann. (Parvus ruft: D, bitte, ich werde meine Verteidigung schon anderswo führen.) Ich bedaure auch die fortgesetzten Gunweise auf die Phantasie, daß Genosse Feine Rechtsanwält ist. Ich glaube, wir sollten uns im Gegenteil darüber freuen, daß wir einen Rechtsanwält in unserer Mitte haben, und ich glaube, Genosse Feine ist als Rechtsanwält sehr manchem von uns recht nützlich geworden. Als ich gestern Frau Zellin von diesem Klage heruntergemeten hörte, da fragte ich mich: Ist das das unbedruckte Geschlecht? (Heiterkeit?) und wie soll es werden, wenn die Frauen erst gleichberechtigt sind? (Erneute Heiterkeit.) Und dabei ist Feine noch ein hübscher Mann — wie soll es da erst den Fähigkeiten gehen? (Erneute stimmliche Heiterkeit.) Im übrigen glaube ich, die Angst von der „Verdumpfung“ entsteht bei manchem nur dadurch, daß es ihm selbst an innerer Festigkeit fehlt. (Sehr wahr!) Also festigen Sie sich erst in sich selbst — dann brauchen Sie nicht zu fürchten, daß wir verdumpfen! (Beifall.)

Es folgt die Diskussion über den Punkt

**„Presse“.**  
Seiffert-Beipzig bemängelt die Haltung des Vorwärts in der Frage der Zeitgemeinschaft der Buchdrucker. Gerade die Gegner der Zeitgemeinschaft seien gute Genossen und brauchten sich nicht so schlecht behandeln zu lassen.

Frau Zellin wünscht die freistigen Punkte: Bernsteins Auffassung von der Nützlichkeit des Endzieles, und Feines Kompensationspolitik in der Neuen Zeit und im Vorwärts gründlicher diskutiert zu sehen.

**Stadthagen:** Mit dem Vorwärts bin ich unzufrieden, er entspricht den Wünschen der Berliner nicht. Das mag in der Eigenschaft des Centralblattes zum Teil begründet sein. Vielleicht wäre es das beste, ein kleines Centralblatt und ein großes Berliner Blatt zu machen. Heute vertritt der Vorwärts nicht genügend die Prinzipien und Endziele unserer Partei. Um Stimmung für die Landtagswahlen zu machen, hat der Vorwärts geschrieben, wenn man die Buchhauvorlage im Reichstage nicht durchdrücken kann, wird man es im Landtage versuchen. Was geht die Frage des Koalitionsrechtes den Landtag an. Liegt hier Unkenntnis oder Demagogie vor? (Wuf. Singer trägt den Ausdruck Demagogie (Beifall).) Dann kann ich also nur Unkenntnis annehmen.

Auf Beschluß des Parteitages erhält das Wort als Nicht-Delegierter

Genosse Parvus (früher in Dresden). Er verteidigt sich gegen die Vorwürfe der Hochmütigkeit seiner Polemik und die radikale Haltung der Schächlichen Ueberzeugung. Bei den heutigen Verhältnissen müsse der Opportunismus stark bekämpft werden. Eine neue Taktik empfehle er nicht, er sei nur der Meinung, daß man die vor Jahren abgelehnte Taktik Vollmar sich jetzt zu eigen machen wolle. Gerade weil die Partei erwachsen sei, müsse das dogmatische und



prinzipielle nicht in den Hintergrund treten. Von diesem Gesichtspunkt habe er die schärfste Arbeiterzeitung geleitet. Neue Zeit und Vorwärts seien nicht genügend tonangebend und verfehlten damit ihren Zweck. Besondere Gefahren für die Partei sehe er auch gegenwärtig nicht, trotzdem sei es notwendig, den alten prinzipiellen Weg weiter zu gehen. Ein leitendes Zentralorgan und ein wissenschaftlicher Redakteur sei dazu unbedingt erforderlich. Das Programm sei kein Papierfetzen, es sei wohl durchdacht und dürfe nicht verlegt werden.

Hierauf tritt die Mittagspause ein.  
In die Kommission für die Landtagswahlen wurden gewählt: Bebel mit 208, Liebknecht 157, Brüning 154, Ullrich 148, Feine 140, Gottschall 118, Meißner 117, Kautsky 111, Brühne 100, Herberich 98, Bod 91, Meiß 91, Teuffel 91, Betlin 85 und Stadthagen 83 Stimmen.

## Politische Tagesrundschau.

Deutschland.

Die Verhandlungen des Parteitages in Stuttgart werden von der gegnerischen Presse natürlich wieder in ausgiebigem Maße kommentiert. Die Magdeburgerische Zeitung leistet sich einen Leitartikel mit der bezeichnenden Ueberschrift „Blutige Lehren“. Der Schlusssatz desselben lautet: „Wenn in dem Blute der Pariser Kommune also auch der Jungstegfried der deutschen Sozialdemokratie gebadet sein sollte, so haben wir alle Ursache, ihm auf die Finger zu zeigen; denn wir haben wahrlich keinen Anlaß, zu wünschen, daß die blutige Art, wie das französische Volk seine inneren Kämpfe auszusechten liebt, auch auf deutschen Boden übertragen werde.“ Das wäre bloß denkbar, wenn die Oberanarchisten, die das werthtätige Volk seiner Rechte vollständig entkleiden wollen, ihre unheilvollen Pläne verwirklichen könnten. —

Daß auch die bekannte Spaltung wieder prophezeit werde, versteht sich von selbst. Die Magdeburgerische Zeitung schreibt: „Sobald die Verhandlungen begonnen, nahmen auch die Häreleien und Raubalgereien unter den Genossen ihren Anfang, und der Geist des Unfriedens waltete über der Partei des Friedens.“ — Und bei der Erörterung der Gründe, welche auf diesen Ausfall der Wahlen einwirkten, zeigte es sich, daß es Fragen grundsätzlicher Art sind, welche die eine unteilbare Sozialdemokratie in ein halb Duzend Fraktionen zu zersprengen drohen. Opportunisten und strenge Anhänger des Programms stehen sich in schroffem Gegensatz auch heute noch gegenüber. Nicht die böse Presse der Bourgeoisie, sondern sozialdemokratische Führer selbst haben festgestellt, daß es Genossen giebt, die gleich Feins und Feine am liebsten den sozialistischen Teil des Parteiprogramms ganz beseitigen möchten.“ Das ist doch ein Trost in schweren Nöten. Die Beharrlichkeit, mit welcher die bürgerliche Presse bei dem geringsten Anlaß von „Spaltungen“ zu berichten weiß, zeigt, wie sehr hier der Wunsch der Vater des Gedankens ist. —

Die Zuchthausvorlage soll, wie die Schlesische Zeitung wissen will, nicht bloß schärfere Strafbestimmungen gegen Streik-Terrorismus, sondern auch gegen unrechtmäßige Einwirkung auf einzelne Unternehmer behufs Erzwingung ihres Beitritts zu sogenannten Syndikaten, Kartellen, Ringen und dergleichen enthalten. Erst abwarten. —

Endlich ist auch der Wahlausruf der Konservativen zu den bevorstehenden Landtagswahlen erschienen. Wozu niemand zweifelte, wird durch den Ausruf aufs neue bestätigt, die Stummlinge haben Sehnsucht nach einem neuen Ausnahmegeetze: „Grade im Interesse der bürgerlichen Freiheit verlangen wir wirksame Schutzwehren gegen den Mißbrauch der staatsbürgerlichen Rechte zu sozialrevolutionären Bestrebungen, die sich gegen die Monarchie, unseren Staat und seine Verfassung selbst richten und zugleich den Nährboden für die Verirrungen und Verbrechen des Anarchismus bilden. Die Bekämpfung der sozialrevolutionären Bestrebungen mit allen geistigen Waffen, aber auch mit den Machtmitteln des Staates ist die große Aufgabe unserer Zeit. Mit ihr Hand in Hand gehen muß aber die stetige Fürsorge für das Wohl der arbeitenden Klassen. Das Wohl des Staates erfordert den kräftigen und planmäßigen Schutz des Deutschthums in unseren Grenzmarken, namentlich gegen das Vordringen des Polonismus.“ Es gehört eine eiserne Stirn dazu, um von „Fürsorge für das Wohl der arbeitenden Klasse“ bei der Partei zu sprechen, deren Führer keinen geringen Einfluß auf das Entstehen der Zuchthausvorlage ausgeübt hat. Aber das gehört dazu. Zudehnt und Peitsche ist ja ein altes Mittel, welches aber heutzutage nicht mehr versängt. —

Ueber die Fleischsteuerung urteilt der Bayerische Landwirtschaftsrat folgendermaßen: „Die Frage, ob bei dem steigenden Bedarf der in fortwährender Zunahme begriffenen Bevölkerung das Inland den Fleischbedarf ohne Einfuhr vom Auslande zu decken im Stande ist, war für den Bayerischen Landwirtschaftsrat mehrmals Gegenstand eingehender Beratung, insbesondere auch mit Rücksicht auf den notwendigen Schutz gegen die mit der Vieheinfuhr stets drohende Gefahr der Seuchenverbreitung. Zunächst wurden Kontingenzanstalten an den Eingangsstationen errichtet. Ein Erfolg wurde hiermit nicht erzielt und es wird in Anbetracht, daß eine Produktionssteigerung in quantitativer und qualitativer Hinsicht nur allmählich ausführbar ist, sowie insbesondere mit Rücksicht darauf, daß die Viehmastung bei größeren Betrieben eine Verringerung des Wirtschaftsbetriebes bedingt, noch einiger Jahre bedürfen, um ziffernmäßig den erforderlichen Nachweis liefern zu können, daß bei eventuellem Ausfall der Vieheinfuhr vom Auslande ein Mangel an Schlachtvieh nicht zu befürchten ist und der Bedarf thatsächlich vom Inlande gedeckt werden kann.“ Also der bayerische Landwirtschaftsrat kann sich der Ursache der künstlichen Fleischsteuerung nicht mehr verschließen. Er gesteht sogar zu, daß in den nächsten Jahren an eine Verringerung dieses Mißstandes nicht zu denken ist, wenn — nun wenn die Grenzen nicht aufgemacht werden. Was für Nachweise sind denn noch nötig, um die Regierung zu veranlassen, den jetzigen unheilbaren Zustand zu beseitigen? —

Die Fleischsteuerung ist den Agrariern noch nicht genügend, sie streben jetzt auch nach der Kartoffelsteuerung. Die Korrespondenz des Bundes der Landwirte meint, die diesjährigen Kartoffeln haben einen größeren Stärkegehalt als die des Vorjahres, die Stärke stehe im Großhandel um 8 Mark höher als im vorigen Herbst, und doch wollen die Stärkefabriken nur 80 Mark für den Wispel bezahlen. Das brauche sich der Bund nicht gefallen zu lassen, denn die Stärkelager sind gering, der Spiritusmarkt ist animiert, und ein Eplartoffelexport steht in Aussicht. Die Gelegenheit ist also günstig, und dringend rät deswegen die Bundeskorrespondenz, den Wispelpreis nach dem Vorschlage einiger Kolmarer Vindler auf 36 Mark zu setzen. Hoffentlich wird das Vorgehen der Landwirte des Kolmarer Kreises von dem erwünschten Erfolge begleitet sein und den erneuten Beweis dafür liefern, daß die Landwirtschaft bei einmütigem, geschlossenem Vorgehen auch heute noch die Macht besitzt, ihre berechtigten Forderungen durchzusetzen! Schade nur, daß es dem Landwirtschaftsminister in diesem Falle nicht möglich ist, der Macht des Bundes durch eine kleine Grenzsperrung oder irgend einen „sanitären“ Vorwand nachzuhelfen! Eine St. Josefshilfskasse für Kartoffeln wäre sehr erwünscht. —

## Nachrichten aus dem Auslande.

Den österreichisch-ungarischen Ausgleich möchten die Minister beider Reichshälften am liebsten ohne parlamentarische Einmischung des österreichischen Abgeordnetenhauses regeln. Sowohl das österreichische, wie das ungarische Kabinett rechnen bestimmt auf die Obstruktion im Wiener Reichsrat. Nun diese infolge der Anregung der Sozialdemokraten aufgegeben wurde, soll sie durch Provokationen stärkster Art von der Majorität erzwungen, hierauf das österreichische Parlament vertagt und dann der Ausgleich auf Grund des § 14. der österreichischen Verfassung unter Umgehung des Parlamentes beschlossen werden. Ueber den Preis, der für diese selbstmörderische Aktion der Majorität der österreichischen Volksvertretung gezahlt werden soll, verlaute folgendes. Das Ministerium Thun wird rekonstruiert und zu einem reinen Ministerium der jungtschechisch-polnisch-feudal-keritalen Koalition umgebildet. Das von dem liberalen Baernreither bisher verwaltete Handelsministerium soll ein polnischer Agrarier, das Kultus- und Unterrichtsministerium der klerikale Deutsch-Tyroler Dipauli erhalten und die Jungtschechen, die ihren Kaiser schon im Kabinette haben, sollen in Mähren eine tschechische Universität und ein tschechisches Polytechnikum erhalten. Die Demission Baernreithers ist angenommen. Der Kuhhandel könnte somit beginnen, wenn die Opposition ungeschickt genug sein sollte, der Majorität ihr frivoles Spiel zu erleichtern. —

In Brüssel veranstalteten unsere Parteigenossen am Sonntag eine antimilitaristische Demonstration, die glänzend verlaufen ist. Die Beteiligung war noch größer, als in den früheren Jahren. Im Zuge wurden zahlreiche Transparente mit Inschriften getragen, wie: „Der Sozialismus wird den Frieden bringen“, „Krieg dem Militarismus“, „Fort mit den Armeen, die man gegen das Volk führt“. Bemerkenswert war folgende Inschrift: „Für den Massenmord: 60 Millionen, für den Unterricht: 18 Millionen, für das Budget der Arbeit: eine halbe Million.“ In Volksversammlungen unter freiem Himmel wurden Reden in französischer und vlämischer Sprache gegen den Militarismus gehalten, welche begeisterte Aufnahme fanden. —

Zur Revision des Dreyfus-Prozesses wird aus Paris gemeldet, der Generalprokurator des Kassationshofes, Manau, werde seinen Antrag schriftlich formuliert dem Vorsitzenden der Kriminalkammer Loew spätestens am Mittwoch zustellen. Der Rat, welcher mit der Berichterstattung beauftragt werden soll, wird wahrscheinlich erst am Sonnabend ernannt werden. Wie das Pariser sozialistische Blatt Lanterne meldet, hat der Justizminister Sarrien in einem Schreiben an den Generalstaatsanwalt Manau als neue für die Revision sprechende Thatfache hervorgehoben, daß Esterhazy in einem von dem Richter Bertulus bei du Paty de Clam beschlagnahmten Briefe erklärte: „Wenn Sie der Schreibsachverständigen nicht sicher sind, dann werde ich sagen, daß man meine Schrift durchgepaßt habe.“ —

Die Polizei steht in Frankreich auf Seiten der rassenhegerischen Chauvinisten und Stützen des Militarismus. Bei einer Versammlung sprach Déroulede das Publikum mit den Worten an: „Kinder, gehorcht den Anordnungen der Polizei, das sind brave Leute, ehemalige Soldaten.“ Die Polizei schritt denn auch nur gegen die Sozialisten und Dreyfus-freundlichen Demonstranten mit blanker Waffe ein. Die Passanten mußten eine von Déroulede mitgebrachte Fahne mit der Aufschrift „Vive l'armée“ grüßen; wer den Hut nicht abnahm, wurde geschlagen. —

Als angeblichen Mitschuldigen Lucheni hat die Vafeler Polizei am Montag einen Italiener Namens Giovanni Gilo verhaftet, der im Verdacht steht, einige Tage vor der Ermordung der Kaiserin Elisabeth zu Lucheni Beziehungen unterhalten zu haben. Gilo wurde sofort von Basel nach Genf überführt, hier verhört und ins Untersuchungsgefängnis gebracht. Der Untersuchungsrichter erließ gegen ihn den Haftbefehl. Der Bundesrat hat beschlossen, weitere sechs Anarchisten auszuweisen. —

## Gerichtliche Urteile.

Gewerbegericht Magdeburg.

Der Kellner B. verlangt von dem Restaurateur Kreuz 5 Mark Restlohn. Da Kläger Kost und Trinktgelde erhielt, einigen sich beide Parteien auf 2 50 Mark, die Beklagter zu zahlen hat. —

Der Kellner Sch. verlangt von dem Restaurateur Wedekämper, da er ohne Kündigung entlassen ist, für vierzehn Tage 75 Mark Entschädigung. Beide Parteien vergleichen sich auf 37.50 Mark, die Beklagter zu zahlen hat. —

Der Kellner M. hatte bei dem Restaurateur B. das Bier auf Rechnung. Außerdem kassierte er die Logismiete ein, die er aber im Voraus entrichteten sollte. Bei seinem Abgange hatte er noch an Logismiete 19.80 Mark auszustehen, zu welchem Betrag noch 62 Mark Miete, die ein Schlossermeister zu zahlen hatte, hinzukamen. Der Beklagte bekam von den Außenständen 10.05 Mark ein, will aber die 62 Mark als seine Forderung nicht anerkennen, da er hierzu nicht verpflichtet sei. Das Gewerbegericht verurteilte den Beklagten zur Zahlung von 10.05 Mark und der 62 Mark, da er das Risiko zu tragen habe und nicht der Kellner. —

Der Kellner W. wird mit seiner Forderung gegen den Restaurateur Loburg abgewiesen, da er ausshilfsweise beschäftigt war und diese Arbeit selbst ausgegeben hatte. —

Der Kellner B. ist von dem Restaurateur Reinhardt sieben Tage vor Ablauf der Kündigungsfrist entlassen, weil er wiederholt unpünktlich gewesen ist. Er zieht seinen Klageantrag zurück. —

## Bereine, Versammlungen, Vergnügen.

Donnerstag, 6. Oktober:

Gefangenen Vorwärts, Lemsdorf. Jeden Donnerstag abend 8 1/2 Uhr Übungsstunde im Deutschen Kaiser.  
Sudenburg Arbeiter-Gefangenen. Jeden Donnerstag abends 8 Uhr Übungsstunde im Deutschen Hof, Michaelstraße 16.  
Radfahrerverein „Falk“ in Burg. Jeden Donnerstag Saalfahrer „Falk“.

Turnverein „Einigkeit“, Budau. Jeden Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr Turnstunde in „Friedrichsplatz“, Leipzigerstraße.  
Arbeiter-Turnverein Neustadt. Übungsabende Dienstag und Donnerstag abends 8 Uhr im Weihen Hof.

Freitag, 7. Oktober:

Freie Turnerschaft Magdeburg-Wilhelmstadt. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde im Luisenpark.  
Freie Arbeiter-Turnerschaft Burg. Jeden Dienstag und Freitag von 8—10 Uhr Übung im „Falk“.

Arbeiter-Turnverein Angola. Jeden Dienstag und Freitag Turnstunde in der Krone, Moldenstraße.  
Arbeiter-Turnverein Oberstedt. Dienstags und Freitags Übungsstunde bei A. Schinke.

Arbeiter-Turnverein „Vorwärts“, Sudenburg. Jeden Mittwoch und Freitag abends 8 Uhr Turnstunde in Friedrichsplatz, Leipzigerstr.

Stadt-Theater.

Am Sonntag, den 9. Oktober findet an unserem Stadttheater die Erstaufführung der einaktigen Oper „Der Streik der Schmeide“ von Josef Beer, statt, die bereits in Köln a. Rh., Leipzig und jüngst in Berlin einen durchschlagenden Erfolg zu verzeichnen hatte. Hierauf folgt die reizende Spieloper „Johann von Paris“ in vollständiger Neuausführung. Montag, den 11. d. findet zur Centenarfeier der ersten Aufführung „Wallensteins Lager“ und „Die Piccolomini“ mit der hier bereits belannten glänzenden Ausstattung statt, dieser folgt am Sonnabend, den 15. „Wallensteins Tod“. Außer Sidermanns „Johannes“, welcher am 23. ds. seine Erstaufführung hier erlebt, hat die Direktion an Novitäten noch erworben: „Cyrano“ von Bergarac und Hoffland, „Großmama“, ein Junggefellenschwanz von Dreyer. Das Sensations-Schauspiel „Das Erbe“ von Felix Hylstip, „Ein unbeschriebenes Blatt“ von Ernst v. Wolffogen, „Einige Liebe“ von Faber, sowie das reizende Vaudeville „Die Küchenteuffel“, „Die Einzige“ von Max Feyold u. a. m. —

Cirkus Corth-Althoff.

Die Reichhaltigkeit der gebotenen Genüsse dürfte einer Steigerung kaum mehr fähig sein, nachdem Direktor Althoff mit einer romantischen Ausstattungs-Pantomime zu Wasser und zu Land den letzten Trumpf ausgespielt hat. War schon die Dressur des reichen Pferdmaterials ein non plus ultra der Meisterschaft, gaben die mannigfachen Umwechslungen vorzüglicher Jongleure und Parterre-Künstler dem Cirkus das Gepräge eines glänzenden Varietes, mit der Wasser-Pantomime ist der Gipfel dessen wohl erreicht, was noch geboten werden konnte. Mit dem glänzenden Orchester der ihr zu Gebote stehenden reichen Mittel hat die Direktion das blendende Schauspiel ausgestattet. Wir sehen uns an den Hof einer christlichen Prinzessin verlegt, deren Verlobung mit einem spanischen Grafen (eben mit stürzlichen Pomp und orientalischer Pracht gefeiert wird. Ein maurischer Fürst entbrennt in heißer Liebe zu der Prinzessin und setzt, als sich alles zur Nähe begeben, ihre Entführung ins Werk. Das Schloß wird in tiefstafender Nacht in Brand gesteckt und die Prinzessin von den Helfern des Fürsten hoch zu Ross gewaltsam geraubt. Zu spät wird Alarm geschlagen und die Verfolgung in Scene gesetzt. Ein buntes Bild verfolgender Reiter, Schlachtengemüthel, bildet die bewegte Scenerie, die plötzlich von einer wandernden Zigeunertruppe unterbrochen wird, die im Walde ihr Zelt aufgeschlagen. Bei diesen wird die geraubte Braut untergebracht, einfließt mit Hilfe eines Zigeuners während der Nacht, wird aber von dem verfolgenden Fürsten wieder eingeholt, dem die nachgehenden Diener, an der Spitze der wirtliche Wächter, hart auf den Fersen sind. Im rasenden Galopp geht es weiter, da plötzlich sperrt ein breiter Strom den Weg. Ein Entinnen scheint unumgänglich, da spornet der Entführer, auf dem Arm das geraubte Kleinod, das Ross und hinunter gehts in die brandende Tiefe, ihn nach der Troß. Brausend schlagen die Wogen über die Verwegenen zusammen, die glücklich das andere Ufer schwimmend erreichen. Da erneuert sich die wilde Jagd, als die Verfolger nahen. Derselbe Sprung in die Tiefe, von neuem beginnt am andern Ufer der Kampf, der mit der Niederlage und dem Tode des wilden Entführers endet. Das ist der kurze Inhalt des glänzend ausgestatteten Schauspiels, von dem man sich, ohne daß man es gesehen, schwerlich ein Bild machen kann. Der Cirkus war fast ausverkauft und dürfte bei dem kurzen Aufenthalt, der ihm hier noch bejehden, wohl täglich auf das gleiche wohlverdiente Resultat zurückblicken. —

## Letzte Nachrichten.

Paris. Der Verband der Maurer hat beschlossen, die Forderungen der Erdarbeiter zu unterstützen und ebenfalls den allgemeinen Ausruhd, der sofort in Kraft treten soll, zu erklären. Dieser Beschluß wurde einstimmig angenommen. Von den ausländigen Erdarbeitern haben einige Hundert die Arbeit wieder aufgenommen. —

Paris. Auch die Schlosser haben sich dem Vorgehen der Maurer angeschlossen und sind in den Streik eingetreten. Wahrscheinlich werden auch sämtliche anderen Bauhandwerker diesem Beispiel folgen.

## Briefkasten.

Zwei Wettende. Unseres Wissens ist ein derartiges Anbot von dem betreffenden Wirte noch nicht gemacht worden. —

## Auskunft in Rechtsachen.

Unbekannt. 1. Es kann in einem jeden Orte sehr wohl den Abgehenden vorgeschrieben werden sich polizeilich abzumelden. — 2. Wenn der Gefangene sich nicht mit öffentlichen Angelegenheiten befaßt, ist er dazu nicht verpflichtet. —



**Hermann Möller**  
Uhrmacher  
Magdeburg-Buckau, Feldstraße 55  
Ecke Thiemstraße



empfehle mein großes Lager altdeutscher Silber-  
Uhren und Regulatoren, goldener und silberner  
Herren- und Damen-Uhren, Wand-, Wand- und  
Küch-Uhren. Schönstes Lager goldener Ringe,  
Brotschen, Ohrringe, Armbänder, Korallen- und  
Granat-Schmuck usw., Charolier, Double- und  
Nickel- Ketten, Lager Rathenower Brillen in  
Gold, Double, Nickel und Stahl.  
Gute Reparatur-Werkstatt, Kulante Bedienung.  
Geschäft gegründet 1874.

**Auf Abzahlung  
Möbel**  
Betten, Polsterwaren  
Herren- und Knaben-Anzüge  
liefert  
**A. Becker**  
31 I., Breitweg 31 I.  
gegenüber der Ulrichsstr. (Pferdebahn-Haltestelle).  
Kleine Anzahlung. Bequeme Abzahlung.

**Geschäfts-Übernahme.**  
Meinen werten Freunden und Bekannten zur Nachricht,  
daß ich die bisher von Herrn **August Reuter** betriebene  
**Tischlerei**  
käuflich übernommen habe, und empfehle ich mich zur Anfertigung  
aller in mein Fach schlagenden Arbeiten.  
**Hermann Kottwitz**  
Blanebeilstraße 10.

**Trotz der hohen Butterpreise**  
verkaufe eine  
feine Mostereibutter à Pfd. 1.10 Mark  
schönen Schweizerkäse à Pfd. 60 Pf.  
echten Emmenthaler, vollsaftig und großgelocht  
à Pfd. 1 Mark.  
**A. H. Völker, Butterhandlung**  
Breitweg 252, Ecke Blumenthalstraße, im Hause Café Giesede,  
Jakobsstraße 5, Eckhaus der Großen Marktstraße, und  
Große Steinernstraße 10 b, Ekladen.

**Hermann Liebau**  
Breitweg 127 I  
Ecke Schönebergstr., Oppen. 2. Bahnhofsstraße  
liefert an jeder Stelle  
**Waren u. Möbel**  
auf  
Abzahlung  
mit keiner Anzahlung und leichtem  
Schlussschließung.  
Sticht's Müllers-Handlung dieser Art.

Magdeburg-Sudenburg, im Oktober 1898  
**P. P.**  
Ich habe die Ehre, Ihnen anzuzeigen, daß ich meine seit vielen  
Jahren in meinem Hause, Breite Weg 51, betriebene  
**Rind- und Schweineschlächtere**  
Herrn **Franz Schulte** käuflich übertragen habe.  
Genannter hat in meinem Geschäft die Fleischerlei erlernt, war ferner  
mehrere Jahre als Gehilfe bei mir thätig und hat außerdem in großen  
Städten seine Fachkenntnisse erweitert, so daß er wohl in der Lage ist, die  
Ansprüche, welche heute an uns gestellt werden, erfüllen zu können.  
In dankbarer Anerkennung des glüklichen Vertrauens, womit Sie mich  
bisher beehrten, bitte ich um dessen Fortdauer zu Gunsten meines Nach-  
folgers, der stets bestrebt sein wird, es zu verdienen.  
Hochachtungsvoll

**Otto Gerecke.**  
Magdeburg-Sudenburg, im Oktober 1898.  
**P. P.**  
Bezugnehmend auf Vorstehendes des Herrn **Otto Gerecke**, hier,  
und geküßt auf die Fachkenntnisse und Erfahrungen, welche ich mir während  
meiner Thätigkeit in einschlägigen großen Geschäften erworben habe, wird  
es mein Bestreben sein, durch Verabfolgung von stets nur besserer Ware  
bei aufmerksamer und sorgfältigster Bedienung meine geehrte Kundschaft  
zufrieden zu stellen.  
Ich bitte, das Herrn Gerecke in so reichem Maße bewiesene Ver-  
trauen auch mir gütigst zuzuwenden und zeichne  
Hochachtungsvoll  
**Franz Schulte.**

**Geschäfts-Übernahme.**  
Einem geehrten Publikum von Neue Neustadt zur gefälligen Nachricht, daß  
ich mit dem heutigen Tage das  
**Barbier- u. Friseur-Geschäft**  
des Herrn **F. Dehrmann**, Ritterstraße 1b  
übernommen habe und bitte daher, mir dasselbe Wohlwollen und Vertrauen schenken  
zu wollen, als meinem Vorgänger, indem ich nur gute und reelle Bedienung zusichere.  
Abonnements in und außer dem Hause.  
Hochachtungsvoll  
**Otto Domnick, Barbier und Friseur.**

**Möbel, Spiegel, Polsterwaren**  
reelle Arbeit, empfiehlt  
**G. Dittmar, Tischlermeister**  
Tischlerstraße 26. 508

**25 Kinder-  
wagen**  
werden einzeln mit  
einer Anzahlung  
von Mk. 5.00 und  
wöchentlich Ab-  
zahlung von  
1.00 Mark an ab-  
gegeben.  
**S. Osswald**  
Ulrichstraße 14  
I. Etage  
gegenüber der  
Ulrichskirche.

**Wohne jetzt  
Immermannstr. 28  
Hof, 2 Tr.  
Frau Steinocke.**  
Meine Wohnung befindet  
sich jetzt  
**Klosterkirchhof 2.  
Wilh. Stahlhut**  
Schneider. 2473

**Künstl. Zähne, Gebisse etc.,**  
Zahnziehen, Plombieren etc. schmerzlos.  
Magdeburg, Breitweg 209/210, u. Haupt-  
Anerk. billigste Preise. — P. Scholze.  
**Prozess-Sachen etc.**  
**Lebegott, Referendar a. D.**  
Prälatenstrasse 1, 2. Haus vom Br. Weg.  
\* Weisnähen, sowie Anfertigung aller Arten  
Kindergarderobe billigt. Sternstr. 6, P. 3 Tr.

**Möbel, Spiegel und  
Polsterwaren**  
zu ganz billigen Preisen  
unter voller Garantie  
empfiehlt  
**H. Hahnwald**  
M.-Sudenburg, Br. Weg 51.

Breitweg 89/90  
kauft man zu den denkbar  
billigsten Preisen:  
**Nußbaum und birken  
Möbel**  
echte, halbechte und imitierte  
ebenfalls unter Garantie recht  
dauerhaft u. elegant gearbeitet.  
**Polsterwaren**  
bei 2343  
**Georg Mook**  
Breitweg 89/90.

**Partie!**  
hochfeiner doppelt gereinigter  
**Bettfedern**  
hart u. daunenweich, beste Ware, das  
Pfd. 0.75, 1.00, 1.50, 2.00, 2.50 Mk.  
Grüßtes Lager  
**fertiger Betten**  
von 18, 22, 25, 30, 40, 45—50 Mk.  
**Wiederverkäufer  
hohen Rabatt!!**  
Versand nach außerh. b.  
**Dampf-Bettfedern-  
Reinigung**  
nur 2348  
**Schwertfegerstr. 4 u. 16**  
Bestes böhmisches Bett-  
federn-Haus  
**Friedr. Bischlager.**  
Nur 16 u. 4. — Nur 4 u. 16.

**Gesucht werden:**  
Unentgeltlicher Arbeitsnachweis der  
Gewerkschaften Magdeburgs (Klein-  
Klosterstraße 15/16): Sackmacher, Tischler,  
Schneide, Feilenhauer, Sattler auf Polster,  
Klempner auf Bau (selbständig), Schneider,  
Schuhmacher und Klempner.  
Tischlerlehrling sucht Denth, Rotkeßstr. 31.

**Es suchen Stellung:**  
Unentgeltlicher Arbeitsnachweis der  
Gewerkschaften Magdeburgs (Klein-  
Klosterstraße 15/16): Gelbgießer, Ma-  
schinenbauer, Schlosser, Dreher, Elgarren-  
macher, Buchbinder, Holzleger, Formner,  
Maler, Hausburgen und Arbeiter für  
alle Arbeit.

**Küchenzettel des Lehrereinen- und  
Damenhelms,**  
Breitweg 82, 1 Tr.  
Donnerstag: Gegierte Suppe, Kalbsbraten,  
Salzartoffeln, Kohlsalat.

**Küchenzettel der Magdeburger  
Volksküche**  
Gr. Marktstr. 2 und Schindlstr. 61.  
Donnerstag: Weiße Bohnensuppe mit  
Rindfleisch.

**Walhalla-Theater.**  
Jeden Abend: 2170  
**Große Künstler-  
Spezialitäten-Vorstellung.**

**Stadt-Theater.**  
Donnerstag, den 6. Oktober 1898:  
**Der Freischütz.**  
Romantische Oper in 4 Akten. Musik von  
C. M. v. Weber.  
In Vorbereitung:  
Wallenstein-Teilg. — Johannes  
von Sodermann. — Mignon. —  
Jugwelbe (Oper). — Das Erb. von  
Philippi.

**Nur noch kurze Zeit!**  
**Cirkus**  
**Corty-Althoff**  
Donnerstag, den 6. Oktober  
**Grosse High-Life-  
Vorstellung.**

Zum Schluß:  
Novität! Sensationell!  
**Alyatar**  
oder  
**Die geraubte Brant.**  
Mit großartigen  
Gruppierungen, Tänzen und  
Evolutionen  
**zu Wasser und zu Land**  
mit eigens hierzu  
vom Direktor Pierre Althoff  
dressierten  
**Taucher-Pferden.**  
**Die Pferde schwimmen**  
mit samt den Reitern in einem  
20 Fuß tiefen Fluß durch  
die ganze Manege.  
Vorher:  
**Großartiges Programm.**  
Alles Nähere besagen Tageszettel  
und Säulen.  
Morgen Freitag 8 Uhr:  
**Vorstellung.**

**Wilhelm-Theater.**  
Donnerstag, den 6. Oktober 1898:  
Neu! Zum 1. Male: Neu!  
**Die Schwiegerväter.**  
Auffpiel in 3 Akten von Henster.

In der Nacht vom Montag zum  
Dienstag verschied nach kurzem  
Krankenlager unser Verbandsmitglied,  
der Zimmerer 2471  
**Gustav Richter sen.**  
Ehre seinem Andenken!  
**Die Bahnhalle Magdeburg**  
des  
Verbandes der Zimmerer.  
Die Beerdigung findet Freitag vor-  
mittag 11 Uhr von der Leichenhalle  
des Neustädter Kirchhofes aus statt.



## Chronik auf das Jahr 1848.

6. Oktober.

Die Wiener hatten sich überzeugt, daß der Kampf der Regierung gegen die im März errungene Selbständigkeit der Ungarn in gleicher Weise auch den Würgerregimenten der Wiener selbst gefährlich werden konnte. Schon seit mehreren Tagen hatte sich der Unwille der Bevölkerung Wiens über das Vorgehen der Regierung gegen Ungarn kundgegeben. Als aber am 5. und 6. Oktober neue Truppen aus Wien nach Pest kommandiert wurden, und es somit ersichtlich wurde, daß man die magyarische Nation mit Hilfe der deutschen unterdrücken wollte, da trat die erregte Stimmung nicht nur in den Volksmassen deutlich hervor, sondern auch in den zu verschickenden Regimentern machte sich in Widerstand bemerklich. Am Morgen des 6. wurden an der Taborsbrücke mehrere Truppenteile durch Volksmassen und die akademische Legion am Abmarsch verhindert. Die betreffenden Regimenter, die sich ebenfalls nicht nach Ungarn verschicken lassen wollten, gingen zum Volk über, während die Truppenteile, die unter General Bredy den Abmarsch erzwingen sollten, geschlagen wurden. Man nahm ihnen die Gewehre weg, und in dem Gefecht kam der General Bredy selbst ums Leben. Gegen Mittag zog sich der Aufstand auch in die innere Stadt. Die Bürgerwehr stand zum größten Teil auf Seiten des revoltierenden Volkes. Das Militär war bis auf einige Reste aus der Stadt entfernt worden, um es nicht ebenfalls den Versuchungen zum Uebertreten auszuliefern. Nachmittags zog sich beim Hofkriegsratsgebäude ein drohender Volkshaufen zusammen. Man rief nach dem Kriegsminister Latour, in dem man den Urheber der unpopulären Regierungsmaßregeln erblickte. Latour flüchtete vor der nachdrängenden Menge von einem Zimmer ins andere, schließlich auf den Boden. Eine Deputation des Reichstags kam dem Bedrängten zu Hilfe, indem sie die Massen zu beruhigen versuchte. Aber es war zu spät. Nachdem man den General gefunden und auf den Hof hinabgebracht hatte, wurde er — trotz den energischen Rettungsversuchen, an denen sich auch eine Reihe der Aufständischen beteiligte — erschlagen und dann noch als Leiche an einem Gasfandeler aufgehängt. Abends war die Stadt ganz in der Gewalt des Aufstandes, der Kommandeur von Wien, General Auerwald, hatte sich mit den Truppen ganz aus der Stadt hinausgezogen. Von den Ministern war nur einer, Kraus, in Wien geblieben, die andern waren geflohen. Auch der Hof war geflohen und zwar nach dem tschechischen Dlmütz. —

## Parteitag der deutschen Sozialdemokratie.

(Ausführlicher Bericht der Vormittags-Sitzung.)

Stuttgart, den 3. Oktober 1898.

### Konstituierung des Parteitages.

Lieblich eröffnete namens der Parteileitung den Parteitag mit einer kurzen Begrüßung der Delegierten. Er skizzierte das Fortschreiten der sozialdemokratischen Bewegung und freute sich über die drohende Zukunftsvorlage: „Das Buchhaus schreckt uns Sozialdemokraten nicht. Die Stimmung wundert uns auch nicht. Dichter sind jedoch Propheten und Heine hat schon vor 50 Jahren das nationale Buchhaus prophezeit. Das Buchhaus schreckt uns nicht, wie andere Maßnahmen, die geplant sein mögen. Da ist in Genf eine Mordthat an einer Frau verübt worden, die mit der Politik nie etwas zu thun gehabt hat. Wenn es je einen unpolitischen Mord gegeben hat, so diese That eines Verblendeten. Man rufe jetzt laut, dieser Mord ist eine That des Anarchismus und bezeichnet die Sozialdemokratie als Vorwärt des Anarchismus. Wir Sozialdemokraten haben bei tausend Gelegenheiten nachgewiesen, daß Sozialismus und Anarchismus Antipoden sind. (Beifall.) Der Anarchismus kann nicht überwunden werden durch den Kapitalismus, der ihn selbst geschaffen hat, sondern einzig durch den Sozialismus, der ihn selbst geschaffen hat und mit ihr die Wurzeln des Anarchismus weggeschaffen wird. Die sogenannten Anarchistengesetze schrecken uns nicht. Eine Partei, die 12 Jahre Sozialistengesetze überwunden hat, sie pfeift auf die Gesetze, die etwa von unsern Feinden gegen uns durchgeföhrt werden sollten. Wir werden den Kampf aufnehmen und siegen, denn die bürgerliche Gesellschaft ist am Ende ihres Vateins angekommen. Der russische Kaiser, der wesentlich die Schuld daran trägt, daß Europa in Waffen steht, macht den Vorschlag der Abrüstung. Das war eine Farce, ich glaube nicht einmal eine kluge Farce, denn nur Tyren können sich durch sie blenden lassen. (Beifall.) Und das steht fest, nur die Sozialdemokratie kann den ewigen Weltfrieden schaffen. Wir werden Stellung zu nehmen haben zu den schwierigen Fragen, die Europa bewegen; wir haben aber auch äußerst schwierige Aufgaben zu lösen in unserer eigenen Partei. Aber die Partei wird diese Fragen lösen, der Parteitag ist eins mit dem arbeitenden Volke, wir haben die Massen hinter uns. Nunmehr erkläre ich den Parteitag für eröffnet und bitte seine Leitung zu konstituieren.

M e h n e r - Berlin schlägt Singer zum Vorsitzenden vor.

H o f m a n n - Bielefeld wendet sich gegen den Vorschlag, weil Singer in der Frage der Landtagswahlbeteiligung es an der nötigen Objektivität habe fehlen lassen.

L i e b l i c h nimmt Singer gegen den Vorwurf der Parteilichkeit in Schutz und Singer wird mit allen gegen drei Stimmen zum Vorsitzenden gewählt.

S i n g e r übernimmt den Vorsitz und dankt dem Parteitag für sein Vertrauen. Ihn mache das Bewußtsein stolz, daß er einem Parlament vorzusitzen berufen sei, das, wenn es nach dem Willen der herrschenden Klasse ginge, ein Parlament zukünftiger Zuchthäuser wäre. Wir werden allen Tüden unserer Gegner ein geschmackloses und zielbewußtes Handeln entgegen setzen. (Beifall.)

Zum zweiten Vorsitzenden wird R o s s - Stuttgart gewählt.

Zu Schriftführern werden Hoffmann, Koll, Braun, Scheidemann,

Leib, Breccour, Schmidt, Jrmacher und Brey, in die Landtagswahlkommissionen Fris, Gerard, Braun, Hug, Herrmann, Reb, Kühne und Bruchmann gewählt.

Es folgt die

### Feststellung der Tagesordnung.

Die Parteigenossen von Breslau, Königsberg und Heidelberg haben beantragt, die Frage der Beteiligung an den preussischen Landtagswahlen auf die Tagesordnung zu setzen.

B r u h n s - Breslau begründet die Anträge kurz unter Hinweis auf die durch den Hamburger Beschluß in der Partei entstandene Verwirrung.

J u b e i t - Berlin beantragt die Niederlegung einer Kommission für die Landtagsfrage.

Nach längerer Debatte wird beschlossen, die Frage auf die Tagesordnung zu setzen, eine Kommission aber mit der Vorbereitung dieser Frage zu betrauen. Die Kommission soll erst nachmittags gewählt werden.

Ein Antrag der Nieder-Barnimer Genossen auf die Tagesordnung als besonderer Punkt zu setzen: „Welche Forderungen sind an die Gesetzgebung aus dem Arbeitsvertrag zu stellen“ wird abgelehnt, da Stadthagen nicht als Referent aufzutreten kann und die Tagesordnung sowieso schon reichlich belastet ist.

S a c h s e - Bwidau begründet hierauf den Antrag, die Frage des Bergarbeiterkampfes zu behandeln, unter Hinweis auf die zahlreichen Unfälle im Bergbau und die kolossale Ausbeutung der Bergleute durch schlechte Löhne und überlange Arbeitszeit. Man brauche nicht lange Reden zu halten, aber eine alle diese Dinge zusammenfassende Resolution zu fassen.

Der Antrag wird durch R o r i n - Bely, T h i e l e - Halle, B u s c h e - Dortmund und Dr. W i n t e r - Königsberg warm bestritten.

Die Tagesordnung ist danach wie folgt festgestellt:

1. Geschäftsbericht des Vorstandes.
2. Bericht der Kontrollen.
3. Bericht über die parlamentarische Tätigkeit.
4. Das Koalitionsrecht.
5. Bergarbeiterkampf.
6. Die Maffeeier.
7. Die Deutsche Zoll- und Handelspolitik.
8. Anträge zum Programm und der Organisation.
9. Sonstige Anträge.

Die Frage der Beteiligung an den Landtagswahlen in Preußen ist einer Kommission überwiesen. Wann sie zur Erörterung kommt, hängt von dem Zeitpunkt ab, an welchem die Kommission mit ihrer Beratung zu Ende kommt.

### Begrüßung der ausländischen Gäste.

S i n g e r begrüßt die eingetroffenen ausländischen Gäste, die Genossen Dr. Kleinbogen und Dascynski aus Oesterreich, Greulich aus Zürich, die Genossen Lagardelle-Paris, Wilhelm-Belfort und Jean Longuet-Paris, die Genossen van Nooy aus Holland.

Begrüßungsgramme sind aus zahlreichen Orten eingelaufen, so aus Johann Georg, Hannover, Heidelberg, Sonnenberg, Königsberg, Göttingen, Berlin, Gießen, Gießen, Gießen, Gießen.

D r. K l e i n b o g e n - Wien überbringt die Grüße der österreichischen Sozialdemokraten und führt aus: Wir fühlen uns eines Herzens und eines Sinnes mit Ihnen, wir wissen, daß wir auf dem gleichen Wege denselben Ziele zustreben. Daran ändert auch die Thatsache nichts, daß wir nebenher noch andere Kämpfe auszusetzen haben, den Nationalitätenkampf, der unser Volk in seinen tiefsten Tiefen aufregt. Für die Bourgeoisie bedeutet dieser Kampf nichts weiter als eine Unterdrückung, und zwar nicht nur eine Unterdrückung der fremden Nationen, sondern auch der freiwirtschaftlichen Bestrebungen der Angehörigen der eigenen Nation. Die Reaktion feiert dabei wahre Orgien und wir werden mit den gemeinsten Verleumdungen und Beschimpfungen überschüttet. Ihre Gegner sind die wahren Engel gegen die unfrigen. (Heiterkeit. Rufe: Na, na!) Demungeachtet geht die Sozialdemokratie ihren Weg und einigt die sprachlich verschiedenen Elemente. Sie hält die Internatilität hoch und so glaube ich heute mit größerem Rechte und größerem Stolz als zuvor ausrufen zu dürfen: Hoch die internationale völkervereinende Sozialdemokratie. (Beifall.)

D a s c y n s k i - Wien: Wenn ich als zweiter Redner das Wort erbitte, so geschieht das nicht, um Obstruktion zu treiben. (Heiterkeit.) Ich will nur dem Gefühl der Dankbarkeit gegen die deutsche Bruderpartei Ausdruck verleihen. Es handelt sich ja nicht mehr darum, die Bewegung hervorzuheben, sondern feste Organisationsformen zu schaffen. Aber in Oesterreich werden wir gerade an dieser Organisation verhindert. Wo wir uns regen, antwortet man uns mit dem Ausnahmestand, als wenn wir die ärgsten Bombenwerfer wären. Wenn es bei uns noch nicht zum Bombenwerfen und unfrigen Puffen gekommen ist, so ist das gerade ein Verdienst der deutschen Sozialdemokratie und ihrer tüchtigen Besonnenheit. Ihr seid in unseren Augen die Mathematiker der Revolution, die Aufgaben, die vor uns stehen, löst Ihr stets am ersten. Ihr seid die Fackelträger auf dem großen Marsche der Völker auf dem Wege in eine bessere glückliche Zukunft. So begrüße ich Euch und wünsche Euren Verhandlungen besten Erfolg. (Stimmlicher Beifall.)

### Der Parteitag tritt sodann in die Beratung des

### Geschäftsberichts des Parteivorstandes.

A u e r giebt den Geschäftsbericht unter Anlehnung an den gedruckt vorliegenden Bericht. Er fügt hinzu: Die Frage, die die Partei am meisten beschäftigt hat, ist die Frage der Beteiligung an den preussischen Landtagswahlen. Auch der Parteivorstand war nicht einzig in dieser Frage und nur einzig in dem Wunsche nach der eidgehörigen Lösung derselben. Wir hoffen, daß, wenn wir auch diesmal noch nicht zu einer Einstimmigkeit des Urteils kommen, doch die Praxis uns solche Einmütigkeit bringen wird, die wir mit theoretischen Erörterungen nicht erreichen konnten. Wir im Parteivorstand haben die Frage aber niemals so aufgestellt, als ob man aus der Stellungnahme zu dieser Frage auf die besondere Gesinnungstüchtigkeit des einzelnen schließen dürfte. (Sehr gut.) Es handelt sich hier lediglich um eine Frage der Taktik, die am besten — wie alle Fragen der Taktik — durch die Praxis gelöst wird. Wir haben uns nur ein einziges Mal im Vorstand mit dieser Frage beschäftigt, als ein sich beteiligender Wahlkreis Geldunterstützung verlangte, und waren darin einig, daß diese Unterstützung zu gewähren war. (Sehr richtig.) Daneben haben die Landtagswahlen den Vorstand vorwiegend beschäftigt. Wir sind mit dem Erfolge durchaus zufrieden, wenn auch nicht alle Wünsche erfüllt werden konnten. Man soll es uns andernwo erst einmal nachmachen, unsere gute Organisation hat keine andere Partei. Den Parteigenossen möchte ich ans Herz legen, nicht immer unerfüllbare Wünsche betreffs der Redner an den Vorstand zu stellen. Wir haben eben leider nur einen Bebel, einen Liebknecht, einen Vollmar. Die Siegeszuversicht war im allgemeinen eine sehr große. Wenn man allen Versicherungen hätte Glauben schenken dürfen, wir hätten von den 397 Wahlkreisen mindestens 398 erobern müssen. (Heiterkeit.) Diese Zuversicht schadet nichts, sie zeigt von dem Feuer der Begeisterung in unseren Reihen. Am Schlusse muß ich auf die Massenverhältnisse die Aufmerksamkeit lenken. Die Hauptmaßnahmen resultieren aus den parteigeschäftlichen Unternehmungen, die Beiträge der einzelnen Genossen werden aber immer geringer. Es ist notwendig, daß die Parteiufernehmungen weiter gestärkt, aber die Opferwilligkeit der einzelnen Genossen müsse noch größer werden. Ich schließe mit der Bitte um eingetragene, aber gerechte Kritik. Bedenken Sie, daß wenn wir im Vorstande auch noch so geschickte Kerls sind, wir sind doch nur Menschen. (Heiterkeit und Beifall.)

G e r i c h giebt hierauf ebenfalls unter Anlehnung an den gedruckt vorliegenden Bericht den Massenbericht. Er giebt ein Bild der

Lage der Parteipresse, die durchaus günstig sei und verweist auf die längeren bei der Verwendung der für die im Offener Meinungsprozess Verurteilten gesammelten Gelder. Die Verurteilten würden ausreichend unterstützt werden können auch für den Fall, daß für andere Verurteilte ein Fonds reserviert bleibe. Das scheint angesichts der drohenden Budgetausvorlage notwendig. Die Genossen möchten sich darüber äußern.

M e i s t e r giebt den Bericht der Kontrollen. Er konstatiert, daß die Massenverhältnisse der Partei, des Vorwärts, der Buchhandlung etc. in musterhafter Ordnung sich befinden haben. Beschwerden seien aus Dortmund, Solingen eingegangen. Im Dortmund Streitfall haben die Kontrollen den Beschwerdeführern, die sich gegen Vittinger wandten, nur zum Teil Recht geben können. Im Solinger Fall sei einmütig der Beschluß gefaßt worden, daß das Vorgehen des Parteivorstandes völlig korrekt gewesen sei. Weiter habe man sich mit Braunschweig zu beschäftigen gehabt. Es sei dort der Beschluß aus der Partei derjenigen beschlossen worden, die sich gesondert organisiert haben. Eine Beschwerde dagegen hätten die Kontrollen zurückgewiesen. Wesentlich finde die Braunschweiger Angelegenheit auf dem Parteitag seine entgeltliche gründliche Erledigung. Eine Anzahl weiterer Beschwerden betreffen rein persönliche Angelegenheiten.

Es folgt die Diskussion des Geschäftsberichts.

S c h e i d e m a n n - Gießen ist der Meinung, daß die Sozialdemokratie jetzt nicht nur eine Partei des industriellen Proletariats sei, sondern eine Massenpartei geworden sei. Man müsse mit dem platten Lande rechnen. Er richte den Appell an die Genossen, bei der Landtagwahl recht vorichtig zu sein.

H e y m a n n - Göttingen schließt sich den Ausführungen Scheidemanns an. Es wird notwendig sein, ein agrarisches Aktionsprogramm zu schaffen. Auf dem Lande sind die Verhältnisse anders als in der Stadt und die Agitationsweise muß sich diesen Verhältnissen anpassen. Die Begeisterung für unsere letzten Ziele braucht deshalb nicht lauer zu werden. Weiter hält der Redner ein stärkeres Vorgehen bei Nachwahlen für notwendig. Er deutet g. B. an den Wahlkreis Pyritz-Saahly des Herrn v. Pögg.

B r u h n s - Breslau klagt über geringe Unterstützung des Parteivorstandes durch Redner im Wahlkreis Waldenburg selbst vor der Stichwahl.

S t a d t h a g e n - Niederbarnim: Wir haben keine Ursache, mit dem Ausfall der Wahlen zufrieden zu sein. Wir haben diesmal nur in ganz geringem Umfange zugenommen. Wenn wir die Zahl der Wahlberechtigten in Rechnung stellen, die sich ja auch gesteigert hat, haben sich unsere Stimmen nur um 1,9 Prozent vermehrt. Zu besonderer Siegesfreude ist kein Anlaß. Die fortwährende Agitation hat nachgelassen, ich gebe zu, daß die immer zunehmende Wanderung vom Osten nach dem Westen diese Agitation erschwert, aber besser muß es werden. Das Endziel darf nie aus dem Auge gelassen werden. Gerade in Dresden, wo das Gelingen ist, sind glänzende Erfolge erzielt worden. Die indifferente Masse ist auch unsern Endzielen zugänglich.

B e e r - Krefeld hält den Ausschlag der Partei im Rheinlande trotz der starken Centrumsgewalt für nicht unerheblich. Mit den erzielten Erfolgen könne man zufrieden sein. Auch bei den Gewerkschafts- und Krankenkassenwahlen mache sich in Regierungsbezirk Düsseldorf ein Wachstum der Partei geltend. Dem Centrum werde langsam aber sicher der Boden abgegraben.

Hierauf tritt die Mittagspause ein. —

## Aus der Parteibewegung.

Zur Ausweisung unserer Genossen Dr. Helphand und Marchlewsky schreibt das Vaterland: Wenn die Sächsischen Arbeiter-Zeitung behauptet, die beiden Agitatoren seien durch die Ausweisung nicht ungeschädlich gemacht, da sie an jedem anderen Ort ebenso gut ihrer Gesinnung Ausdruck geben können, so möchten wir ihr zu bedenken geben, daß nichts die deutschen Behörden hindert, fremde Unruhstifter ohne weiteres über die Grenze zu bringen. Die russischen Polizeibehörden würden Herrn Helphand wahrscheinlich mit Vergnügen in Empfang nehmen. Und die Helden von Vaterland würden natürlich „mit Vergnügen“ der russischen Regierung Scherzgedienste leisten. Pfu! Man wird aber nicht in die Lage kommen, der russischen Regierung einen Liebesdienst zu leisten. Unsere Genossen haben Sachen längst den Rücken gefehrt, aber ihre Federn setzen sie noch lustig für die Sächsischen Arbeiter-Zeitung und die Aufklärung des Volkes in Bewegung. —

Der diesjährige Parteitag der Sozialdemokratie Bayerns wird am 30. und 31. Oktober in Würzburg abgehalten. —

Die Beerdigung unseres Genossen Holm fand am Montag unter großer Teilnahme in Kopenhagen statt. Wohl an 30 000 Mitglieder der Arbeitervereine bildeten den Trauerzug. Es war gleichsam eine Demonstration gegen die harte Behandlung, die der Untersuchungsrichter dem Verstorbenen angedeihen ließ. —

### Polizeiliches, Gerichtliches.

Das Schöffengericht zu Mannheim hat die Mitglieder der Boykottkommission von der Anklage des groben Unfugs durch Flugschriften, und die Volksstimme wegen der Aufforderung, kein boylottiertes Bier zu trinken, freigesprochen. —

Aus Waldenburg wird dem Vorwärts geschrieben: Der Abgeordnete Auer sollte am 12. Juni in einer Wählerversammlung in Callenberg groben Unfug begangen haben durch die Aeußerung: „Bismarck sei verrückter als verrückt geworden und habe schließlich die Berrücktheit begangen, einen Getreibeizoll von 3 Mark einzuführen.“ Die erste gerichtliche Verhandlung am 5. August brachte kein Urteil, weil der Richter annahm, der Einspruch Auers gegen den Strafbefehl, der auf 14 Tage Haft lautete, sei nicht an die zuständige Behörde gerichtet gewesen. Die Ferienstrafkammer in Bwidau hob diese Entscheidung auf. Am 30. September verhandelte nun das hiesige Schöffengericht über die Angelegenheit. Auer, der sich selbst verteidigte, wies die Anklagebegründung, die form- und geschmacklos Aeußerung gethan zu haben, auf das entschiedenste zurück, die Zeugen widersprachen sich. Das Gericht erkannte auf kostenlose Freisprechung. Es könne dahingestellt bleiben, wie die Aeußerung gelaunt habe; grober Unfug liege auf keinen Fall vor, da von einer Beunruhigung des Publikums in seiner Allgemeinheit nicht die Rede sein könne, es aber auch nicht angehe, für jede Aeußerung, die ... nicht fassen kann, den



§ 360, 11 als Mähdäher zu bestrafen. Auer, der seit 18 Jahren unseren Wahlkreis vertritt und in dieser Zeit fünf Wahlkämpfe durchgemacht hat, stand zum erstenmal hier unter Anklage. Aber der Liebe Mäh' war umsonst.

### Grober Unfug.

Die vielbesprochene Bestrafungsangelegenheit einer Anzahl Genossen wegen des Tragens „unpassender“ Kleidungsstücke bei einem Begräbnis in Wielau bei Zwettau kam am 1. Oktober vor dem Zwickauer Schöffengericht zum Austrag. Bekanntlich waren die Betroffenen vom Gemeindevorstand Barthel in Niederhau mit je 30 Mark Geldstrafe wegen „groben Unfugs“ bedacht worden, wogegen ein Antrag auf gerichtliche Entscheidung gestellt hatten. Angeklagt waren 11 Genossen, welche an dem Begräbnis des Bergarbeiters Baumgärtel in Wielau am 29. Mai teilgenommen haben. Dieselben sollen Groben Unfug und öffentliches Vergerniß dadurch erregt haben, daß sie, wie die Anklage behauptet, leichte Anzüge getragen und auf dem Heimwege vom Begräbnis gesungen haben. Weiter soll im voraus eine Besprechung stattgefunden haben, um eine Demonstration zu veranstalten. Die Angeklagten bestreiten sämtlich das ihnen zur Last gelegte Delikt, sie hatten dem Verstorbenen als Freund und Parteigenossen die letzte Ehre erweisen wollen und an keine Demonstration gedacht, auch haben sie auf dem Rückweg nicht gesungen. Mehrere der Angeklagten besitzen schwarze Anzüge und einen Cylinderhut, jedoch seien diese Sachen zu alt und in schlechtem Zustand, sie haben es deshalb vorgezogen, ihren dunklen Gesellschaftsanzug zum Begräbnis zu benutzen, wie sie dies schon früher bei Begräbnissen gethan, ohne mit dem Gesetz in Konflikt zu geraten.

Durch die Beweisaufnahme wird festgestellt, daß einige Zeugen Ausstoß genommen haben an der „bunten“ Kleidung der Angeklagten. Ein als Zeuge vernommener Monteur sagte sogar aus, daß seiner Meinung nach die Angeklagten eine „Demonstration gegen religiöse und sittliche Gebräuche“ beabsichtigt haben. Der Staatsanwalt hielt in seinem Plaidoyer die Anklage aufrecht und beantragte, es bei den ausgeworfenen Geldstrafen zu belassen, während die Angeklagten selbst und durch ihren Verteidiger ihre Freisprechung beantragten.

Der Gerichtshof kam jedoch zu einer Verurteilung. In der Begründung des Urteils hieß es: Durch die Beweisaufnahme ist festgestellt, daß die Angeklagten in Straßen-Anzügen gegangen, die an sich bei Leichenbegängnissen in dieser Gegend nicht Sitte sind. Die Angeklagten hatten mehr oder weniger schwarze Anzüge, sie hätten vorgezogen, diese nicht zu tragen. Sie seien zu zwei und zwei in Leichenzuge gegangen und ihnen seien andere Leidtragende wieder in schwarzer Kleidung gefolgt.

Zwar bestehe keine Kleiderordnung, aber nach allgemein verbreiteter Anschauung sei es Sitte, bei einem christlichen Begräbnis dunkel und schwarz zu tragen, also Cylinderhut, schwarzer Gehrock usw. Nun könne es hin und wieder vorkommen, daß einzelne keinen schwarzen Anzug tragen, weshalb niemand ein Vorwurf gemacht werde. Das Gericht sei aber zu der Ueberzeugung gelangt, daß die Angeklagten nicht deshalb, weil sie keinen schwarzen Anzug hatten, sich beteiligten, sondern in anderer Absicht in hellfarbigen Kleidern und geschlossenen im Zuge marschierten. So seien die meisten im Filzhute, zwei in hellen Schlipfen, einer in grünen Babuschken (grüne Schürschuhe) und einer in ganz hellem Jackett gegangen. Die Angeklagten hätten dadurch eine antikristliche Bestimmung an den Tag legen wollen. Das sei aber eine Demonstration, eine solche widerspreche der Würde eines Leichenbegängnisses. Das Landeskonsistorium habe schon jede Demonstration bei Leichenbegängnissen unter Strafe gestellt, soweit grober Unfug in Frage komme, greife das Strafgesetz Platz. Die Beklagten haben sich des Widerspruchs gegen die öffentliche Ordnung schuldig gemacht, auch die Gefühle derjenigen, die zur Kirche halten, verletzt. Das Publikum (ein unbegrenzter Kreis von Männern, Weibern und Kindern) habe sich belästigt gefühlt, die Schwiegermutter und Mutter des Baumgärtel hätten Vergerniß empfunden. Die Angeklagten seien sich bewußt gewesen, daß sie ungehörig handelten. Danach war, wie gesehen, zu erkennen. Von Rechts wegen.

### Soziale Bewegung.

#### Zustand.

Der Lederarbeiterstreik in Elmshorn scheint zu einer allgemeinen Aussperrung der Lederarbeiter führen zu wollen. Die Arbeiter hatten einen Schiedsspruch abgelehnt. Daraufhin faßte der Verein der Arbeitgeber der Lederbranche in Elmshorn den Beschluß, von Montag, den 3. Oktober ab in den hiesigen Betrieben keine Hände mehr einzuzweihen und innerhalb 14 Tagen die Hälfte aller beschäftigten Arbeiter zu entlassen. Der Beschluß wurde der Lohnkommission der Lederarbeiter in einem Schreiben, das von 16 Arbeitgebern der Lederbranche unterzeichnet war, zugestellt. Damit ist die Nachfrage aufgelöst und der Krieg in der frivollsten Weise erklärt. Es ist gar keine Frage, daß, wenn die Hälfte der Elmshorner Lederarbeiter auf's Pflaster geworfen wird, die andere Hälfte auch nicht ruhig weiterarbeiten wird.

Der Streik der Steinmetzen und Steinschleifer bei der Firma Heintz in Kollhof dauert fort. Der Stand des Streiks ist für die Arbeiter günstig. Es sind noch zu unterzählen: 3 ledige, 29 verheiratete Streikende mit 61 Kindern. 13 Steinmetzen sind abgereist und haben anderweitig Arbeit gefunden.

In Leipzig sind die Klempner, Schlosser und Mechaniker der Aelchen-Gasapparate-Gesellschaft Prouneß in den Ausstand getreten. Sie fordern dieselben Löhne und Arbeitszeit, wie sie von der dortigen Innung gewährt werden.

Die verschiedenen Richtungen innerhalb der Klassenbewegten Handlungsgehilfen haben sich jetzt vereinigt. Auf einer Zusammenkunft von Vertrauensleuten aus Berlin, Dresden und München, sowie einem Vertreter des Centralverbandes wurde die Auflösung der drei „Freien Vereinigungen der Kaufleute“ und der Anschluß an den Centralverband beschlossen. Das Organ des Verbandes erscheint vom 1. November ab in Berlin; der Redakteur desselben wird aus der Mitte der Berliner Kollegen gewählt. Mit dieser Verschmelzung ist eine einheitliche Organisation unter den wenigen klassenbewußten Handlungsgehilfen endlich erreicht worden, und es ist kein Zweifel, daß jetzt die sozialistischen Ideen unter den Handlungsgehilfen eine weitere Verbreitung finden werden. Die Mitgliederzahl des Centralverbandes ist infolge der Verschmelzung von 400-500 auf etwa 1000 gestiegen.

Eine Konferenz pfälzlicher Gewerbegerichte die in Lambrecht tagte, beschloß, darauf hinzuwirken, daß die Urteile der Gewerbegerichte, wenn sie als Einigungsamt fungieren, für Unternehmer und Arbeitnehmer bindend sein sollen.

Gegen eine Zuchtshausvorlage oder dergleichen spricht sich auch der Privatdozent Dr. Schmöle in seinem kürzlich erschienenen Werke über die deutschen Gewerkeausstände. Schmöle ist durchaus kein Stürmer und Dränger. Umso bemerkenswerter aber ist es, daß er am Schluß des zweiten Bandes, in Anknüpfung an den Erlaß Posadowskys vom Dezember vorigen Jahres sagt: „Trotz allem können wir aus den geschilderten Kämpfen keinen Grund zu ernstern Besorgnissen gewinnen, können einer schärferen Annahme der Gesetzgebung das Wort nicht reden. Glauben wir doch, mitten in diesen abstoßenden Streitereien deutliche Anzeichen der Annäherung eines gesellschaftlichen Fortschritts bemerken zu können.“ Dabei ist noch zu berücksichtigen, daß Schmöle auf das Baugewerbe exemplifiziert, in dem ja die Arbeiterbewegung am heftigsten ist, aus Gründen, deren Erörterung hier zu weit führen würde. Wenn nun einer der besten Kenner des deutschen Arbeiter-Vereinswesens so spricht, mit welchem inneren Rechte bereiten Geheimräte einen Entwurf vor, der die denkbar größte Verschärfung des § 153 der Gewerbeordnung enthalten soll? Sofern aber die Autorität Schmöles nicht ausreicht, Herrn Posadowsky und seine Räte eines besseren zu belehren, mögen sie an England ersehen, welche große Dienste Gewerkevereine der heimischen Wirtschaft und Gesellschaft leisten können, wenn man ihnen freie Bahn giebt. Die Webb's erzählen darüber in ihren Büchern viel erbauliches.

#### Ergebnisse der amtlichen Streikstatistik in Preußen.

In der zweiten Auflage des Handwörterbuches der Staatswissenschaften, die in der Vorbereitung begriffen ist, werden, wie Herr Oldenberg (Marburg) in der Sozialen Praxis mitteilt, die Ergebnisse der preussischen Streikstatistik, an deren Fragenchema sich die künftige Reichsstatistik anschließen wird (mit einigen Erweiterungen auch den Schluß der Streikbrecher betreffend), mitgeteilt werden. Die hauptsächlichsten Daten teilt Herr Oldenberg der Sozialen Praxis wie folgt mit:

Periode	Zahl der Streikenden	Zahl der Zeilnehmer	Zahl der beteiligten Betriebe	Wanderfähige Teilnehmer	Wanderfähige Teilnehmer	Forderungen der Streikenden durchgesetzt			
						ganz	teilweise	nicht	unbekannt
1. I. 1889 bis Ende April 1890	715	230283	—	10	73	16,8	43,1	36,4	3,8
Sommer 1890 <sup>1)</sup>	216	28643	—	10	25	11	23	57	9
Winter 1890-91	71	6573	—	14,8	46	16,9	18,3	62,0	2,8
Sommer 1891	118	25100	—	17,4	94	18,5	15,3	72,9	5,1
Winter 1891-92	99	7787	—	6,7	24,3	15,2	14,1	67,7	3,0
Sommer 1892	99	7878	—	18,9	48,4	15,6	17,7	64,6	3,0
Winter 1892-93	116	55882	—	19,1	97,2	10,3	18,1	44,0	27,6 <sup>2)</sup>
Sommer 1893	74	4070	—	15,5	36	12,5	11,3	73,0	4,1
Winter 1893-94	48	2835	—	10	51,3	29,2	18,8	47,9	4,2
Sommer 1894	127	9754	—	15	49	7,1	13,4	77,2	2,4
Winter 1894-95	71	3861	—	4,5	45,6	25,3	23,9	49,3	1,4
Sommer 1895	189	6365	—	6,85	27,8	33,3	15,3	49,2	2,1
Winter 1895-96	606	17349	—	5,75	27,8	64,5	13,0	20,1	2,3
Sommer 1896	304	51309	2896	4,2	14,8	51,2	19,8	20,7	8,3
Winter 1896-97	158	16181	653	9,2	35,4	36,1	15,0	32,3	16,5
Sommer 1897	285	25398	1109	1,7	32,0	31,3	32,4	33,7	2,6

Von den Streikenden gehörten an:

Periode	dem Bergbau	dem Baugewerbe	der Textilindustrie	der Metallindustrie	anderen Berufen
1. I. 1889 bis Ende April 1890	179344	50508	5870	8924	45237
Sommer 1890 <sup>1)</sup>	455	6008	3595	7329	11256
Winter 1890-91	1955	109	412	211	3856
Sommer 1891	23081	590	166	91	1172
Winter 1891-92	1845	528	590	276	4548 <sup>2)</sup>
Sommer 1892	1439	1971	1300	172	2096
Winter 1892-93	53915	360	192	230	1185
Sommer 1893	449	442	423	48	2708
Winter 1893-94	—	388	644	139	1064
Sommer 1894	3928	1786	517	210	3313
Winter 1894-95	237	210	1584	1249	581
Sommer 1895	333	2284	883	381	—
Winter 1895-96	2628	915	1525	31	11965
Sommer 1896	1061	21673	3216	445	3-904
Winter 1896-97	576	1402	1409	1582	11212
Sommer 1897	5401	11166	730	1830	6271

Zu dieser Statistik bemerkt Oldenberg: „Ein Vergleich mit der von der Generalkommission aufgenommenen Statistik ist kaum zulässig. Diese ist teils vollständiger, teils lückenhafter als die Staatsstatistik; der Begriff Streik ist anders

<sup>1)</sup> Oder Streik noch nicht beendet. <sup>2)</sup> Der April 1890 kommt hier zum zweiten Male zur Nachweisung. <sup>3)</sup> In diesen Fällen hatten die Streikenden keine Forderung gestellt; es handelt sich dabei fast durchweg um sogenannte Sympathiestreiks weißrussischer Bergleute. <sup>4)</sup> Darunter 3709 Arbeiter des Buchdrucks in 25 Streiks, von denen 21 erfolglos verliefen, 4 gütlichen Erfolg hatten. 295 dieser Streikenden waren minderjährig, 234 brachen den Kontrakt.

gefaßt und nicht einmal die Zeiträume der Erhebung decken sich. Es braucht deshalb nicht notwendig als Widerspruch aufgefaßt zu werden, wenn die Arbeiterstatistik den Erfolg des Streiks optimistischer zu beurteilen scheint als die Regierungspräsidenten und ihre Polizeibehörden. Es mag beklagt werden, daß nicht statt der Verwaltungsorgane die Gewerbeaufsichtsbeamten unter entsprechender Vermehrung ihres Personals zur Berichterstattung herangezogen worden sind. Daß im übrigen die gestellten Fragen, namentlich in ihrer neuen Gestalt, wenn auch nicht einwandfrei, so doch geschickt formuliert sind, und mit wenig Mitteln verhältnismäßig viel erreichen, wird auch der Statistiker nicht in Abrede stellen.“

#### Ausland.

In der Baumwollen-Weberei von Gebde in Koppenhagen ist ein Streik ausgebrochen. Partielle Bergarbeiter-Streiks sind auf der Grube Marihaye bei Müttich und auf einigen Schächten bei Fleun ausgebrochen. In beiden Fällen handelt es sich um eine geringe Erhöhung des bisherigen Lohnes, welche die Unternehmer nicht bewilligen wollten.

Der Sozialen Praxis entnehmen wir folgende, ebenso interessante, wie aktuelle Mitteilungen: Während des Kohlenarbeiterausstandes in Südwales war ein angesehener Führer der Bergleute, der greise Natmann David Morgan wegen Einschüchterung Arbeitswilliger von den Wffisen in Swansea zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Am 3. September schrieb darauf der Bürgermeister (!) von Cardiff an den Minister des Innern, daß Morgan sich eines sehr guten Rufes erfreue und daß er gewiß sich keiner absichtlichen Gesetzesverletzung schuldig gemacht habe; der Streik sei nun beigelegt und die Entlassung Morgans würde in Südwales mit großer Freude begrüßt werden. Der Minister antwortete am 7. September, er wolle die Angelegenheit in Erwägung ziehen. Wenige Tage darauf wurde Morgan auf direkte Weisung des Ministers aus dem Gefängnis entlassen, während seine Strafzeit erst am 29. September abgelaufen wäre. — Welch ein Kontrast zwischen diesem Vorgehen in England und dem der deutschen Minister! —

### Militärische Nachrichten.

Die Münchener Post ist in der Lage, einen geheimen militärischen Erlaß zu veröffentlichen, der sich dagegen wendet, daß Offiziere und Beamte der Militärverwaltung der Presse und Mitgliedern der Abgeordneten-Kammer ihre Beschwerden und Wünsche vortragen. Das stehe in Widerspruch mit den „Allerhöchsten Vorschriften“ und finde „die ernsteste Mißbilligung des Kriegsministeriums“. „Bisgleich erscheint die Betretung solcher Nebenwege mit der Ständeswürde der Offiziere, Sanitäts-Offiziere und Beamten unvereinbar, die von der festen Ueberzeugung getragen sein sollten, daß ihre persönlichen Interessen nirgends eine wohlwollendere Förderung und thatkräftigere Unterstützung finden, als bei den vereinten Vertretern des Standes, den militärischen Vorgesetzten. Wenn in einzelnen dem Kriegsministerium bekannt gewordenen Fällen eine unmittelbare Inanspruchnahme anderwärtiger Betretung nicht erfolgt sein sollte, so scheint doch durch den öffentlichen Verkehr die allgemeine Aufmerksamkeit auf die bestehenden Wünsche gelenkt und letztere hierdurch der Presse und der Volksvertretung zugänglich geworden zu sein. Wird von den Angehörigen der Armee vermieden, persönliche Verhältnisse und Wünsche in der Öffentlichkeit und vor unberufenen Zeugen zu besprechen, so werden die Fälle selten werden, daß Fernstehende zu einer Hilfeleistung sich bemüht finden, die weder das allgemeine Ansehen des Standes zu heben, noch die Interessen der einzelnen zu fördern geeignet sind.“ Am besten wäre es freilich, wenn man den Offizieren verbieten könnte, überhaupt mit Abgeordneten und mit der Presse zu verkehren, damit die nichtstandesgemäßen Besprechungen militärischer Angelegenheiten aufhören.

Ein neues Abzeichen für gute Schießleistungen hat der Kaiser den Unteroffizieren der 2. Kompanie des 2. Thüringischen Infanterie-Regiments Nr. 32 in Meiningen zugeordnet, die im Schießen bisher im Durchschnitt die beste des deutschen Heeres war. Das neue Abzeichen soll aus zwei gekreuzten, in die Uniform eingestickten Fahnen bestehen, die 15 Centimeter hoch von weißer Farbe sind und im orangefarbenen Felde den schwarzen Adler tragen. Der Straßburger Post wird zu diesem Abzeichen aus Berlin geschrieben: In der Armee sind die Urteile über diese und ähnliche Neuerungen sehr geteilt. Diese Anhängung von Abzeichen wird eigenartige Erscheinungen in die Uniformierung hineinbringen, wenn man beispielsweise den Fahnenträger des obengenannten Regiments betrachtet, wenn dieser den größten Teil der bestehenden Abzeichen besitzt. Zunächst kann er mit der bekannten schwarze-weiß-roten Schützenfahne mit den Eichen daran geschmückt sein; dann trägt er vielleicht das Kaiserabzeichen und das neue erfundene Abzeichen, endlich den Ringkragen und eine besondere Art von Seitengewehr, ferner kann er noch die Adlerfahne für den Besuch der Infanterie-Schießschule sowie das Schnurabzeichen einer Unteroffizierschule an den Schulterklappen tragen. In der Verschiedenheit an Abzeichen werden wir von anderen Armeen jetzt kaum erreicht, während wir früher durch eine besondere Einfachheit in dieser Beziehung bekannt waren.

### Gemeinde-Zeitung.

Zur Bestätigungsfrage Singers als Mitglied der Berliner Schuldeputation ist jetzt die Vorlage des Magistrats überordnet unter Mitteilung der betreffenden Staatsbehörden gelangt. Aber die Rechtslage geht aus diesen Akten noch nicht klar hervor. Zum mindesten hätte doch der Wortlaut der angezogenen Bestimmungen vom 20. Juni 1829 mitgeteilt werden müssen. Dieselben werden teils als Gegenstand einer Verordnung, teils als Gegenstand einer Ministerialverfügung bezeichnet. Ferner



wird für die Abhängigkeit des Magistrats bei Ausübung des Bestätigungsrechts nach Maßgabe dieser Bestimmungen Bezug genommen auf die Instruktion vom 20. Juni 1853 in Ausführung der Städteordnung von 1853. Aber diese Instruktion wird nicht mitgeteilt. Auch wird nicht untersucht, ob die damalige Ministerialinstruktion gesetzlich begründet ist. Trotzdem aber verzichtet der „freisinnige“ Berliner Magistrat darauf, irgend welche Schritte zum Schutze der durch das Eingreifen des Ministers so schwer bedrohten Selbstverwaltung zu thun.

**Halbbrüder als Stadtverordnete.** Der zweite Senat des Ober-Verwaltungsgerichts beendigte soeben einen prinzipiell wichtigen Prozeß, welchen ein Mehlhändler Nepnow aus Altbanau gegen die dortige Stadtverordneten-Versammlung angestrengt hatte. Nach § 17 der Städteordnung dürfen Brüder nicht zugleich Mitglieder der Stadtverordnetenversammlung sein. Als nun ein Mann Namens Jeske zum Stadtverordneten gewählt worden war, legte der Mehlhändler Nepnow Einspruch ein und erhob, nachdem letzterer zurückgewiesen worden war, Klage beim Bezirksauschuß gegen die Wählbarkeit des Jeske zum Stadtverordneten, da sich bereits ein Halbbruder des letzteren in der Stadtverordneten-Versammlung befinde, welcher von derselben Mutter wie Jeske abstamme. Die Stadtverordnetenversammlung hat um Abweisung der Klage, da die Städteordnung nur Brüder, nicht aber Halbbrüder von der Stadtverordnetenversammlung ausschließt. Der Bezirksauschuß gab aber der Klage statt und erklärte, die Städteordnung wolle offenbar auch Halbbrüder von der Stadtverordnetenversammlung ausschließen. Gegen diese Entscheidung legte die Stadtverordnetenversammlung beim Oberverwaltungsgericht Berufung ein und erklärte, § 17 der Städteordnung sei eine Ausnahmebestimmung, welche strikt ausgelegt werden müsse. Die Städteordnung gebe keinen Anhalt, daß auch Halbbrüder von der Stadtverordnetenversammlung ausgeschlossen seien. Das Oberverwaltungsgericht bestätigte indessen die Vorentscheidung als zutreffend.

**Kommunale Schulärzte in Wiesbaden.** Als im Frühjahr 1895 der Magistrat der Stadt Wiesbaden die 7000 Schüler der Volks- und Mittelschulen ärztlich untersuchen ließ, zeigte es sich, daß 25 Prozent der Untersuchten an körperlichen Gebrechen und gesundheitlichen Mängeln, ja selbst an ansteckenden Krankheiten litten. Infolgedessen wurden für das Jahr 1896 für die Volks- und Mittelschulen vier Schulärzte vom Magistrat provisorisch angestellt. Da sich die Einrichtung bewährte, wurde sie im folgenden Jahre zu einer dauernden gemacht, indem nun sechs Schulärzte mit dem jährlichen Honorar von 600 Mark angestellt sind.

Die den Schulärzten zugewiesenen Aufgaben, die in einer Dienstordnung festgelegt sind, umfassen die ärztliche Untersuchung aller neu aufgenommenen Schulkinder und Aufnahme eines Gesundheitscheines nach vorgeschriebenem Muster, die Abhaltung von Sprechstunden in jeder Schule alle vierzehn Tage nebst hygienischer Revision und Ueberwachung der Schulräume, ihrer Ausstattung, Belichtung, Lüftung, Reinigung und dergleichen und schließlich die Verpflichung zur Haltung kurzer Vorträge über schulhygienische Fragen in den Versammlungen der Lehrervereine. Zur Feststellung der Größe und des Gewichtes der Schüler ist in jeder Schule eine Meßvorrichtung und eine Dezimalwaage angebracht. Das Resultat der Wägung und Messung des Kindes wird in die hierfür vorgesehene Rubrik des Gesundheitscheines eingetragen. Die ärztlichen Untersuchungen ergaben regelmäßig einen verhältnismäßig großen Prozentsatz von Rückenverkrümmungen (7,6 Prozent), von bis dahin zumeist nicht bemerkten Unterleibsbrüchen (9 Prozent), von Augenleiden (13,6 Prozent), von Gehörfehlern und Folgen ungenügender Reinlichkeit sowie die mangelhafte Konstitution vieler Kinder, die in die Schule eintreten. Diese Ermittlungen gewähren der Schulverwaltung einen Schutz gegen die Beschuldigung, daß alle diese Leiden durch den Schulbesuch veranlaßt werden. Sie bieten förmlich die Möglichkeit, den Ausschluß von Kindern mit ansteckenden Krankheiten, Krätze, Ungeziefer usw. rechtzeitig zu bewirken, die Hineintragung von Ansteckungskeimen in die Schulräume und die Infektion anderer Kinder zu verhindern und der Notwendigkeit eines hierdurch drohenden Schulschlusses erfolgreich vorzubeugen. Indem diese ärztliche Untersuchung zur Erkennung von Infektionsherden in den Familien führt, wird sie über das engere Gebiet der Schule hinaus zu einer Kontrolle des öffentlichen Gesundheitszustandes und kann die öffentliche Gesundheitspflege wesentlich unterstützen. Von großer Bedeutung war die Beobachtung bei der Untersuchung 1895, daß nur 45,7 Prozent von 6949 Kindern eine gute, 45,6 Prozent dagegen eine mittlere und 8,7 Prozent eine schlechte Körperkonstitution darboten, was offenbar verrät, daß in weiten Schichten der Bevölkerung die Ernährung keine für die körperliche Entwicklung der Kinder genügende ist. Die Hafersuppe mit Brot, die in Wiesbaden in der Schule an die armen Kinder als Frühstück verabreicht wird, kann allerdings den Kindern auch noch nicht besondere Kräfte geben, obgleich sie im Vergleiche zu den hiesigen Verhältnissen, wo die Kinder nicht einmal Frühstücksuppe erhalten, noch als Ideal erscheint.

Im allgemeinen ist man von der Wichtigkeit der Schulärzte schon so überzeugt, daß selbst der Unterrichtsminister Dr. Vosse sich mit der Sache befaßt. Die vorstehenden Angaben entnehmen wir dem Bericht einer Kommission, die er zum Studium der Einrichtung eigens nach Wiesbaden gesendet hatte. Die Kommission fand, „daß die Anstellung von Schulärzten für Volks- und Mittelschulen einen nicht zu unterschätzenden Nutzen für die Schule und die Schüler bietet, daß dieselbe mit den Schulverhältnissen wohl vereinbar und unter gleichen oder ähnlichen Verhältnissen wie in Wiesbaden ohne größere Schwierigkeiten praktisch durchführbar ist. Es ist daher nur zu wünschen, daß das dankenswerte Vorgehen der städtischen Behörden in Wiesbaden auch in anderen Orten zu finden und daß damit die fortschreitende Entwicklung des Schulwesens auf diesem für die Volksgesundheit so wichtigen Gebiete der Schuleinrichtung endgültig gesichert werden möge.“ In

Magdeburg hat die Stadtverordnetenversammlung sich gegen die Anstellung von Schulärzten ausgesprochen. Das wird zwar niemand überrascht haben, interessant ist es aber doch, daß wir, die wir schon lange nachdrücklich für diese Forderung eingetreten sind, Enttäuscht erhalten durch eine vom Unterrichtsminister bestellte Kommission. Vor diesen Ergebnissen beugen sich vielleicht auch unsere Stadtväter.

**Nachrichten aus Magdeburg.**

— Eine politische Versammlung hatte am Dienstag nachmittag unser verantwortlicher Redakteur, Genosse Pistorius, zu bestehen. Er sollte den Verfasser eines Artikels, eine gewisse Person, nennen, was er natürlich ablehnte. Da dieser Artikel in Oesterreich vorgekommene Dinge schildert, sind wir doch neugierig, welcher Verfassungspapier durch Aufnahme des Artikels verletzt sein soll. Vermutlich handelt es sich wieder einmal um großen Unfug.

— Zum Thema: **Polizei und Volkstimme** nimmt der hannoversche Volksbote das Wort. Er schreibt: „Die Magdeburger Volkstimme, welche sich der ganz besonderen Aufmerksamkeit der Behörden zu erfreuen hat, scheint eine besondere Antriebskraft polizeilichen Vernehmungen, gerichtlichen Verurteilungen zu erweisen zu wollen. So berichtet die Volkstimme z. B. über Monat September: „Es folgt sodann der Bericht, den unsere Leser bereits aus der Sonntagsnummer kennen, dem der Volkswille dann noch folgende Bemerkung anschließt: „Die Volkstimme behält trotz alledem ihren Humor sowie ihren Kampfesmut.“ Stimmt.“

— Der **Gewerkverein**, das Organ der Hirsch-Dunkerischen Gewerkschaften bemerkt zur Arbeitslosenversicherung, daß der Magdeburgerische Verbandstag der Gewerkschaften das Sommerliche Versicherungsgesetz, daselbst welches nachher der engere Ausschuß der Volkspartei in Stuttgart abgelehnt hat, schon vorher einmütig abgelehnt hatte. „Die gute Absicht des Herrn Sommermann, alles zu thun, soll nicht bezweifelt werden, aber was Herr Sommermann in diesem Falle für gut hält, ist in Wirklichkeit schlecht. Für die mühsam zu beschaffende Freiheit empfindende Arbeiterschaft gibt es kaum noch ein ärgeres Hemmnis als die obrigkeitliche Arbeitslosen-Unterstützung mit polizeilicher Kontrolle und Bevormundung. Um dies einseitig wird die Arbeiterschaft ihr bisherige Freiheit nicht verkaufen wollen.“ Hier kommt wieder einmal die ganze, nur auf das reine Manchesterium gestimmte Beschränktheit der Gewerkschaft zum Ausdruck. Wir sind gewiß keine unbedingten Anhänger des Sommermannschen Entwurfs und haben gegen die staatliche Arbeitslosenversicherung auch mancherlei Bedenken. Aber gegen die staatliche Arbeitslosenversicherung erklären, weil die Arbeiter ihre bisherige Freiheit nicht verkaufen wollen“, das ist einfach borniert. Man muß schon eingeschoren sein auf die Theorie von der freien Konkurrenz, die alles zum besten lenkt, um dieses verstehen zu können.

— Eine **vielfache Nähmaschine** in dem Schaufenster der Singer-Kompanie (A. G.), vormals G. Reiblinger, hier selbst im Hause Breiteweg 53, erregt gegenwärtig allgemeines Aufsehen. Diese Nähmaschine, die ein Gewicht von etwa 1200 Kilogramm hat und mit 2 Nadeln und 2 Schüssen arbeitet, daher 2 Nadeln zu gleicher Zeit herstellt, dient um Dreierlei bis zu einem Meter Breite herzustellen. Die Maschine, die durch Dampfkraft in Betrieb gesetzt werden soll, macht in der Minute 400 Stiche und ist so eingerichtet, daß sie die schwersten wie die leichtesten Dreierlei ohne Bedienung näht. Da die Maschine bereits verkauft ist, so kann sie nur einige Tage angestrichelt bleiben.

— **Verhaftet** wurde am Montag der Buchhalter Adolf Seiffert von der Geschäftsstelle der Sektion 7 der Holzberufsgenossenschaft wegen Fälschungen, Veruntreuungen, Unterschlagungen usw. S. ist ziemlich raffiniert vorgegangen, so daß seine Vorgesetzten nicht den geringsten Argwohn schöpften.

— Die **Feuerwehr** wurde Dienstag mittag nach der Papierfabrik von Fließ in der Neustadt beordert. Dort war ein Brand ausgebrochen, der jedoch durch die Neustädter Wache allein gelöscht werden konnte.

— **Unfälle.** Der Arbeiter Adolf T. ist bei der Arbeit in eine Ziegelpresse geraten, wobei ihm der linke Arm derart zerquetscht wurde, daß er abgenommen werden mußte. Der Arbeiter Adolf S. hat sich bei der Arbeit auf dem Rotenhorn den Daumen verstaucht. Der Arbeiter Richard B. ist bei einer Schlägerei mit einem Messer durch die Nase gestochen worden. Der Fleischergeselle Friedrich D. hat bei dem Baden mit einem Hackmesser auf dem Schläge und Hinterkopf eine erhebliche Knieverletzung erlitten. Der Arbeiter Wilhelm W. ist in einem epileptischen Anfall von der Leiter gefallen und hat einige äußere Verletzungen erlitten. Die Verletzten wurden in die altschäffische Krankenanstalt aufgenommen.

**Nachrichten aus der Provinz.**

**Schleiss.** (Schlägerei.) Bei einer Schlägerei zwischen den auf den Meißelfeldern beschäftigten Arbeitern erkrankt ein Fleischer, der daselbst arbeitet, einen polnischen Arbeiter. Der Geübte hinterläßt Frau und Kinder. Der Täter wurde verhaftet.

**Grurt.** (Schleissinstruktion.) Der Militärposten vor dem Kommandanturgebäude wurde von Zivilpersonen beworfen, hatte jedoch glücklicherweise keine Patronen, um schießen zu können. Jetzt ist eine Instruktion dahin ergangen, daß sämtliche Posten mit scharfen Patronen versehen sein müssen. Wenn also wieder einmal ein solcher Unbestrich vorkommt, wird es Menschenleben kosten, vielleicht werden auch unschuldige Passanten gefährdet.

**Halbesstadt.** (Vermutlicher Mord.) Ein hiesiger Handelsmann wurde mit einem Stricke um den Hals tot in seinem Bette aufgefunden unter Umständen, welche einen Selbstmord anschlössen. Es fehlten auch Geld, Uhr und Kette. Ein junger Mensch, der am Tage vorher bei dem Ermordeten war, ist verdächtig, die That verübt zu haben.

**Osterburg.** (Jugendliche Durchgänger.) Zwei Knaben im Alter von 13 und 12 Jahren werden vermißt. Der Ältere hatte Furcht vor Strafe und überredete wahrscheinlich seinen jüngeren Bruder, mit ihm das Weite zu suchen.

**Nachrichten aus dem Reich.**

**Greiz.** (Raubveruch.) Im Laden eines Cigarrenhändlers wurde durch zwei Männer verübt, den Inhaber durch einen Schlag über den Kopf zu töten und dann die Ladentasse zu rauben. Ihr Vorhaben gelang jedoch nicht.

**Hamburg.** (Mord.) Montag morgen gegen 4 Uhr warfen drei Männer eine sich heftig sträubende Frauensperson über das Brückengeländer in den Fiebek-Kanal hinein, ergriffen dann die Flucht und entkamen in der Dunkelheit. Erst nach einigen Stunden wurde die Leiche der Ermordeten, eines jungen zwanzigjährigen Mädchens, der Tochter des Fuhrwerksbesizers, aus dem Wasser gezogen.

**Laurahütte.** (Unfall eines Motorwagens.) Infolge schnellenfahrens stürzte Montag abend bei einer Kurve ein Personenwagen der elektrischen Straßenbahn um. Ein Streckenwärter wurde so schwer verletzt, daß er bald darauf starb. Außerdem wurden zwei Personen schwer und mehrere andere leicht verletzt.

**Kleine Chronik.**

Unter eine Wildentenplage hat in diesem Herbst das Dorf Metzhof an der Ostsee zu leiden. Die Enten sind auf einzelne Schläge an Hunderten eingestiegen und haben erheblichen Schaden angerichtet. In Graßling (Wapern) verkaufte ein Wessler sein Haus, weil er sich vor Mattern nicht mehr retten konnte. Bei einer gründlichen Durchsichtung des Hauses wurden 156 Mattern zu tage gefördert und getötet. In St. Georgen in Baden ist eine große Mühle abgebrannt. Ein 70-jähriger schwerhöriger Mann kam in den Flammen um. Ein früherer Student der Philosophie verübte in Heidelberg und Baden-Baden 17 Einbrüche.

In einem von Rom kommenden Zuge wurde in Metz ein etwa dreißigjähriger Mann tot aufgefunden. Er hatte zwei Goldstücke in Kopf und Hals erhalten. Das Postfach des Toten war leer, die Uhr und die goldene Kette gestohlen.

Drei Tage anhaltende heftige Regengüsse verursachten in Cuneo ein Aufschwellen der Flüsse. Die reißenden Ströme richteten gewaltigen Schaden an, zerstörten die Eisenbahnbrücke auf der Linie Cuneo-Almona und die Brücke auf der Landstraße Cuneo-Turin.

Chinesisch. Der letzte Herzog in Ling-su in China zählt sechshundsechzig Ahnen und führt seine Abstammung direkt auf Confucius zurück. Da kommt keiner mit.

**Der Kuppel-Paragraph und das Rechtsbewußtsein des Volkes.**

Die stehende Rubrik in den Spalten der Tagesblätter bilden Besprechungen über den § 181 des N.-S.-G.-B., dessen drastische Färbung schon so manchem Eltern, wegen Verbrechen der schweren Kuppel ins Zuchthaus brachte, ohne daß letztere sich eines Vergehens bewußt waren. Es ist daher wohl angebracht, diesen verhängnisvollen Paragraphen weiteren Kreisen bekannt zu geben. Nach dem zitierten Gesetzesparagraphen beträgt das Strafminimum 1 Jahr Zuchthaus, wenn Eltern oder Vormünder dulden, daß ihre Kinder, bezw. Mündel, Unzucht treiben. Die Kuppel ist, selbst wenn sie weder gewohnheitsmäßig noch aus Eigennutz betrieben wird, mit Zuchthaus bis zu fünf Jahren zu bestrafen. Neben der Zuchthausstrafe muß nach dem Befehle der Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte ausgesprochen werden, auch kann auf Zulässigkeit der Polizeiaufsicht erkannt werden. — Man versteht es im Volke nicht, warum Eltern, deren Tochter verlobt ist und die so zu sagen vor dem Hochzeitstage steht, so schwer bestraft werden sollen, wenn sie dem Pärchen schon vor der Hochzeit Gelegenheit geben die Ehestandsfreuden zu genießen. In zahlreichen Fällen wird der zukünftige Schwiegersohn auch nur deshalb früher in die Familie aufgenommen, um ihm besser zum Sparen anhalten zu können, damit die zur Hochzeit nötigen Mittel eher zusammen kommen. Wo in beratigen Fällen die vom Befehle verlangten Thatbestandsmerkmale liegen, ist dem Rechtsbewußtsein des Volkes, auf dessen Stimme man sich so oft beruft, absolut unerschütterlich. Wie viele Ehestenzen dadurch zu Grunde gerichtet werden, welche Unsummen von Not und Elend, Schmach und Schande unbilligerweise heraufbeschworen, welche neue Verbrechen hierdurch geboren werden, was kimmert es die Justiz. Was kimmert es sie ferner, wenn gerade durch diese Rechtsprechung dem Demütigantentum gewaltig Vorschub geleistet wird? Es läge sicher im allgemeinen Interesse, wenn der fragliche Paragraph des Strafgesetzbuches baldigst einer Revision unterzogen würde, Eltern und Vormünder werden aber gut thun, wenn sie sich bis dahin durch entsprechendes Verhalten gegenüber Verlobten vor der folgenschweren Anklage der Kuppel schützen.

**Wasserstände.**

+ bedeutet über — unter Null.		Fall		Winds	
Niederrhein und Saale.		Fall		Winds	
Strasbourg	3. Oktbr. + 1.20	4. Oktbr. + 1.15	0.05	—	—
Troisja	„ + 1.40	„ + 1.54	—	0.14	—
Alteben	„ + 1.20	„ + 1.30	—	0.10	—
Bernburg	„ + 0.86	„ + 0.98	—	0.10	—
Calbe, Oberpegel	„ + 1.48	„ + 1.44	0.02	—	—
do. Unterpegel	„ + 0.22	„ + 0.22	—	—	—
Müde.		Fall		Winds	
Dessau	3. Oktbr. — 0.08	4. Oktbr. — 0.08	—	—	—
Mühlendebrücke	„ — 0.08	„ — 0.08	—	—	—
Iser, Eger, Moldau.		Fall		Winds	
Jungbunzlau	2. Oktbr. — 0.04	3. Oktbr. + 0.08	0.04	—	—
Lain	„ — 0.30	„ — 0.36	0.06	—	—
Mühlwies	„ + 0.10	„ + 0.18	—	0.08	—
Prag	„ — 0.10	„ — 0.10	—	—	—
Elbe.		Fall		Winds	
Parubitz	2. Oktbr. — 0.20	3. Oktbr. — 0.18	—	0.02	—
Brandeis	„ — 0.40	„ — 0.30	—	0.10	—
Melitz	„ — 0.60	„ — 0.49	—	0.11	—
Deitmeritz	„ — 0.51	„ — 0.48	—	0.03	—
Müßitz	3. „ — 0.32	4. „ — 0.32	—	—	—
Dresden	„ — 1.61	„ — 1.57	—	0.04	—
Torgau	„ + 0.13	„ + 0.07	0.06	—	—
Wittenberg	„ + 0.68	„ + 0.78	—	0.10	—
Hofslau	„ + 0.15	„ + 0.18	—	0.03	—
Barby	„ + 0.48	„ + 0.44	0.04	—	—
Schönebeck	„ + 0.23	„ + 0.28	—	0.05	—
Magdeburg	4. „ + 0.80	5. „ + 0.97	—	0.07	—
Tangermünde	3. „ + 0.94	4. „ + 0.98	—	0.02	—
Wittenberge	„ + 0.62	„ + 0.65	—	0.03	—
Abnitz, Pegel	„ + 0.01	„ + 0.02	—	0.01	—
Lauenburg	„ + 0.13	„ + 0.13	—	—	—
Havel.		Fall		Winds	
Brandenburg	2. Oktbr. + 2.08	3. Oktbr. + 2.07	—	0.01	—
Oberpegel	„ + 0.78	„ + 0.77	0.01	—	—
do. Unterpegel	„ + 0.78	„ + 0.77	0.01	—	—
Oder.		Fall		Winds	
Posel	2. Oktbr. + 0.78	3. Oktbr. + 0.74	0.04	—	—
Brieg Oberpegel	„ + 4.28	„ + 4.34	—	0.06	—
do. Unterpegel	„ + 1.24	„ + 1.48	—	0.24	—
Breslau Oberpegel	„ + 4.54	„ + 4.66	—	0.12	—
do. Unterpegel	„ — 1.10	„ — 1.08	—	0.02	—
Frankfurt	30. Sept. + 0.72	1. „ — 0.72	—	—	—
Küstrin	„ + 0.28	„ — 0.28	—	—	—
Warthe.		Fall		Winds	
Posen	2. Oktbr. + 0.18	3. Oktbr. + 0.22	—	0.08	—
Küstrin	30. Sept. — 0.32	1. „ — 0.32	—	—	—

**Unterhaltungsteil.**

**Mente.** (Nachdruck verboten.)

24) Roman von E. Veltz.  
 „Noch ein paar Sekunden, Mente!“  
 „Ja, Hans, gewiß!“  
 Ein glückliches Lächeln auf dem Kindergesicht, die schwelenden Lippen halb geöffnet, die Augen geblendet auf den Beschauer gerichtet, so stand sie da, mit beiden Händen die lichtblaue Federboa zusammenhaltend, aus der das reizende, goldblonde Köpfchen emporstach. Es war so zwanglos, so köstlich, das warme Leben, was der Maler da vor sich sah, und es würde ein treffliches Bild werden, wenn er die Natur nur ganz wiederzugeben vermöchte.



Allgemach war das kleine, schone Geschöpf heimlich geworden in dem Atelier, zwischen den farbenprächtig wirkenden Leinwand, den Vasen, altertümlichen Schränken, Statuen und Hülsen, Truhen, hochbeinigen Anstühlen, türkischen Divans, all dem Prunkstücke, den sie nie gesehen, vor dem sie staunend stand, um ihn dann nach und nach mit den Fingerspitzen zu berühren. Endlich nahm sie die Dinge vertraut, war sie über ihnen, begriff sie, daß sie ein Rahmen waren, für lebendige Gestalten, Weisheit für künstlerisches Schaffen.

Da hatte es dann Hans Kleverer Spaß gemacht, wenn sie ihn vorgeplaudert, wie sie sich einen Schraub mit allen Mühsaligkeiten dabei gesehen und als ganz kleines Kind gerne mit den blühenden Messingringen daran gespielt habe, und daß gleiche Stillhe in der Sakristei standen, die Goldpreßung halb vermischt vom Alter. Und dann zog sie das hässliche Kraus, als rieche sie noch den Geruch von Moder und Feuchtigkeit in dem Raume, wo ihnen die Gebote ausgelegt waren und all die frommen, christlichen Lehren.

„Kommst Du sie noch alle, Hans?“  
Er hatte gelacht, ihr den Mund mit einem Kusse geschlossen und gesagt: „Eins ist aber das erste und vornehmste Gebot — die Nächstenliebe, Mentel! Und Dein Nächster bin ich!“

„O Du — so war das sicher nicht gemeint!“ hatte sie mit dem ernstesten Gesichte und einen Versuch zum Nachdenken gesagt. Dazu ließ er sie natürlich nicht gelangen.

„Steh, mein Kind, es kommt alles auf die Auslegung an. Darüber streiten sich die Kirchentichter, die gelehrten Herren seit fast zweitausend Jahren —“

„Fu, grausig lange!“  
Er hatte leise an ihrem Ohrklappchen gezogen.

„Also — liebe mich und sei mein Liebchen“ —  
Nur die einzelnen leeren Bilder, von denen Caroline gesprochen hatte, die mußte der Maler jedesmal umdrehen, ehe sie über die Schwelle trat; anders that sie es nicht, und er fügte sich lachend der Bedingung.

„Mit einem Senzfar war er jetzt den Pinsel weg.“  
„Es geht nicht mehr, schade, schade!“

„D, ich halte noch still!“  
„Du wenig Licht, Kind! — sonst kommt die Farbe ganz anders heraus, wie ich will — laß es nur sein, ich danke Dir!“

Er sank auf den nächsten Sitz, einer Anhäufung von bunfarbigen Rissen. Mit einem Huch war sie bei ihm.

„Bist Du böse, Hans?“  
„Mergerlich, daß ich nicht alles so wiedergeben kann, wie ich's sehe —“

„O, das wirst Du schon, ein so geschickter Maler wie Du!“  
„Geschickter Maler!“ wiederholte er mit einem Zusammenziehen der Lippen.

Sie ahnte nicht, wie tief sie ihn eigentlich mit dieser Bemerkung herabsetzte und wurde ganz eifrig:

„Das bist Du doch, Hans. Ich muß immer staunen, wenn ich Dir zusehe! Das geht so schnell — und so hübsch! — und so hübsch. Du machst mich nämlich viel hübscher als ich bin.“

„Wenn ich nur die Natur trafe — nur die —“ Er fuhr durch seine Haare und vollendete den Satz nicht. Sie warf die Voa ab und stand nun da in ihrem schlichten Kleidchen, die Hände verschränkt, und sah ihn an. Halb

fragend, halb wehmütig, weil sie für sein Gebahren keine Erklärung fand.

„Steh,“ sagte er, „zum Beispiel jetzt; das ist nun wieder so reizend, so viel schöner als mit dem Netzwerk —“ und die blaßblaue Federfahne flog zusammengeballt in die nächste Ecke.

„Aber, Hans! sie hat doch viel gekostet!“ sagte Mentel ganz entsetzt, hob sie auf, hängte sie über eine spanische Wande, auf der ein Säger mit der Mandoline abgebildet war, und kam dann wieder zu dem Sitzenden heran.

„Ja, und auf Dich könnte ich ja auch — ja, bin ich auch böse!“ rief Hans. „Wie ganz anderes würde ich schaffen, wenn Du nur wolltest, wenn Du nicht so entsetzlich kleinstädtisch, nein dörflisch, — phyliströs und Gott weiß was wärest! Dein Gesicht, gewiß, das stellst Du mir zur Verfügung, aber dieser kleine besondere Kopf sitzt auf dem biegsamsten Häkchen der Welt, so zart weiß und so goldiger, welcher Flaum darauf — ja, das weiß ich, wenn ich Unglücklicher es auch noch nicht sah! Aber bewahre, nicht einen Strohhalm tiefer als der schauerhafte Stehfragen da, — na, da kommt man denn auf ausgefallene Sachen, auf solche 'ne dumme Federboa! Ja, ausgefallen! Ich habe auch die Lust daran verloren, ganz und gar!“

Er stand auf und ging nach dem Schraub mit den Buchenscheiben und trummelte dagegen in seinem Unmut.

„Ach Hans!“ Sie sagte es stich und bittend und der Ton rührte ihn so, daß er zurückkam und sie an sich zog.

„Na — ja!“  
Sie streichelte seine Hand. „Aber Hans, sei gut! Sieh nur, ich muß doch so sein, wie ich erzogen bin. Und was sich nun mal nicht ändert, das geht eben nicht —“

„Du kleine Gänseblume wehst recht gut, wie verschwendert die vornehmen Damen, die von Welt, ihre Reize zeigen, wenn sie auf Feste gehen!“ (Fortsetzung folgt.)

Thorbekke, langsam jedes Wort betonend — „die Haager sagen, Ew. Majestät wäre verrückt geworden.“ Weiter kam der lächne Redner nicht. Dunkelrot vor Horn riß der König das schwere, silberne Dintenfaß vom Tisch, um es dem Minister ins Gesicht zu schleudern. Doch das Schreibzeug hatte sich in die Tischdecke verwickelt und ebenso rasch hatte sich Thorbekke in seiner ganzen Länge aufgerichtet, war nicht an den König herangetreten und sagte gelassenen Tones, aber mit eisigem Nachdruck: „Sire, wenn Sie mir das Dintenfaß an den Kopf werfen, dann haben die Haager Recht!“ Der König ließ die Hand sinken, während Thorbekke dann ehrerbietig, aber mit sehr deutlichen Worten die Notwendigkeit der Neutralität Hollands nachwies und den König auch schließlich zu überzeugen wußte. Einige Stunden später verbreitete sich die Kunde, daß Wilhelm III. das gefährliche Schriftstück eigenhändig zerrissen habe.

Eine gesetzliche Regelung der Variététheaterverhältnisse soll, um den unausgesetzten Streitigkeiten auf diesem Gebiete und den widersprechenden Bestimmungen und Gerichtsentscheidungen ein Ende zu machen, bevorstehen. In Artistenkreisen rechnet man darauf, daß seitens der gesetzgebenden Körperschaften vor Einführung derartiger Bestimmungen auch die Gutachten von Sachverständigen aus dem Artistenstande selbst eingefordert werden.

Der Luftschiffer Spelterini, der das ganze Alpenmassiv von Sitten bis zum Vobensee mit seinem Luftballon überfliegen will, ist am 3. Oktober, vormittags 11 Uhr, hier aufgestiegen. In der Begleitung Spelterini's befinden sich Professor Heim-Zürich, Dr. Maurer vom meteorologischen Bureau in Zürich, Professor Forel-Morges, Professor Berg-Gsell von Straßburg und Dr. Wiedemann aus Pflanzland. Die Ballon-Expedition trägt einen rein wissenschaftlichen Charakter; der Ballon ist mit wissenschaftlichen Instrumenten reich ausgestattet. Spelterini rechnet auf eine Fahrt von 10 bis 11 Stunden und hofft bei günstigem Wind im Rheintal zu landen.

Auch ein Anarchist. Ein Genosse in Krakau erhielt während des Belagerungszustandes einen Brief aus Czernowitz. Darin teilt ihm ein Genosse mit, sein Sohn wäre radikaler als sein Vater, ein förmlicher Anarchist im Hause.“ Der Brief wurde von der Polizei aufgefangen. Eine Untersuchung wird eingeleitet, ein ganzer Apparat von der Polizei in Bewegung gesetzt, und es wird festgestellt, daß der Anarchist im Hause — drei Jahre alt ist.

Berliner Junge. Vater (zu seinem Erstgeborenen): „Rief mal, Fritz, det is Dein neuer Schwesterken, wat der Storch heute Nacht jedracht hat.“ Fritz (4 Jahre alt, verzücktlich auf das Linimentbündel blickend): „Hat se Beene?“ — Ein Bergnügen. Naderin (hat einen Baum angefahren und sitzt nun neben ihrem verbogenen Rade auf der Erde): „Ach Du lieber Himmel! Wenn mir das Nadsahren nicht so viel Bergnügen machte — ich hätte diese Schinderei schon herzlich satt!“ (Zugend.) Fatale Verwechslung. Dr. Hinter: „Da ist mir vor ein paar Tagen eine fatale Verwechslung passiert. Ich war zerstreut und gab von zwei Patienten jedem die Medizin, die der andere hätte kriegen sollen. Natürlich verlor ich beide.“ Freund: „Gefloren?“ Dr. Hinter: „Nein, gesund geworden.“

Wachowski mit Helene Marie Franziska Novak. Geburten: S. u. T., unehel. Todesfälle: Otto, S. des Mühlengießers Otto Eich in Parghau, 1 J. 1 M. 1 T. Willy, S. des Schuhmachers Willy Böbe, 1 M. 15 T. Wwe. des Bahnwärt. Johann Nickerl, Minna, geb. Frische, 57 J. 7 M. 21 T.

**Dr. M. Herzberg**  
prakt. Arzt  
Magdeburg-Budkau  
Schönebuckersstraße 107a  
ist unter Nummern 1418 an das Fernsprechnetz angeschlossen.

**Standesamt.**

Magdeburg, 3. Oktober.

**Aufgebote:** Kellner Karl Art mit Elisabeth Kopitz hier. Oberkellner Paul Bierbach hier mit Agnes Schüle in Verburg. Arbeiter Alb. Hermann Karl Linde mit Luise Hermine Schütze in Lichtenberg. Buchdruckereiarbeiter Ludwig Heinrich Aug. Friedrich Ernst Karl Thiele mit Emilie Adolphe Marie Ganpe in Hannover. Eisenbahner Karl Friedrich Bestewich mit Marie Friederike Dorothee Neubauer in Budkau. Fabrikarbeiter Rudolph Katschke m. Johanne Auguste Madzynski in Hennungen o. Mh. Arbeiter Otto Hermann Buchmann mit Anna Minna Heidenreich in Wschersleben. Brauereibesitzer Karl Alb. Heinge hier mit Bertha Hemprich in Langernünde. Tischler Hermann Müller mit Hedwig Paad hier.

**Eheschließungen:** Arb. Albrecht Hieronim in Budkau mit Agnes Wieber hier. Böttcher Herm. Müller mit Auguste Habden hier. Kupferer Friedrich Kollmer mit Anna Fehle, gen. Kömwig hier. Schuhmacher Hermann hier mit Marie Strossendorf in Dornersleben. Maschinenhauer Gustav Laubhold mit Wwe. Marie Dollschläger, geb. Hegebarth, hier.

**Bom 4. Oktober.**

**Aufgebote:** Ar. Hermann Wilhelm Rich. Müller in Budkau mit Auguste Wilhelmine Schulze in Parghau. Maurer Werner Otto in Bielefeld mit Friederike Luise Pauline Otte hier. Sergeant u. Oberfähnrich Wilhelm in Feldart.-Regt. Nr. 4 Wilhelm Köhring hier mit Karoline Biel in Budkau. Hilfsdrucker Friedr. Feller mit Bertha Nothe hier. Tapezierer Bernh. Forst mit Hermine Hübner hier. Computirbote Friedrich Wäge mit Luise König hier. Glaser Emil August Meising in Sudenburg mit Wilhelmine Friederike Emma Bergau in Pargh. Tischler Friedr. Christoph Schulz mit Anna Wilhelmine v. Schimke in Cuntzau. Eisenhändler Wilh. Emil Bachmann hier mit Dorothee Bierhals in Markt Adensleben.

**Eheschließungen:** Fritend.-Dir. Diätar Karl Kishhold in Koblenz mit Frieda Voges hier. Schneider Eduard Bartram mit Helene Dieg hier. Posthilfsbote Otto Jinn mit Emma Medlebe hier. Schreiber Paul Schnepf mit Bertha Kishne hier.

**Geburten:** Wilhelm, S. des Dienstmanns Friedrich Linde. Kurt, S. des Kaufmanns Hermann Böcker. Margarete, T. des Kantenswärters Emil Geipel. Emil, S. des Kaufmanns Paul Kellner. Willy, S. des Arbeiters Albert Daehre. Helene, T. des Schuhmachers Andr. Köhler. Walter, S. des Schiffszehlers Joh. Roglich. Elisabeth, T. des Maschin. Joh. Gothe. Emma, T. des Schmieds Franz Jodert. Alfred, S. des Maurers Albert Willnow. Hildegard, T. des Kaufmanns Bobbe. Käthe, T. des Schneidemeisters Alfred Tenes. Willy, S. des Soldniers Karl Schöntuch.

**Todesfälle:** Helene, T. des Dienstmanns Wilh. Krelle, 3 M. 12 T. Martha, T. des Dienstmanns Friedrich Linde, 1 J. 2 M. 23 T. Charlotte, T. des Bahnarbeiters Gottfried Jähle, 3 M. 25 T. Jenny, T. des Malers Emil Schulte, 3 J. 4 M. 10 T. Gustav, unehel., 7 M. 16 T. Frieda, T. des Arbeiters Ambrosius Kraus, 1 J. 1 M. 3 T. Ernst, S. des verstorbenen Privatkrankenswärters Albert Marx, 2 M. 18 T. Paula, unehel., 2 M. 6 T. Annelie, geb. Schulz, Wwe. T. des Materialhändlers Friedr. Heynag, 69 J. 6 M. 19 T. Adolf Klau, Kaufmann, 22 J. 4 T. Ernst, S. des Monteurs Friedrich Langkisch, 1 J. 14 T. Walter, S. des Schuhmachers Alwin Metzsch, 14 T. Paul, unehel., 14 T. Hermann Liebau, Kaufmann, 37 J. 2 M. 2 T. Wilhelm, Bechau, Kaufmann, 21 J. 5 M. 20 T. Elise, unehel., 3 M. 8 T. Erich, unehel., 1 J. 6 T. Eugen, S. des Legebr.-Majors Hermann Matschak, 16 T. Karl, S. des Schmieds Wilhelm Brauner, 3 M. 27 T.

**Sudenburg, 4. Oktober.**

**Aufgebote:** Arb. August Schmann mit Anna Martha Schmidt hier. Schlosser Paul Adolf Hermann Eichner in Budkau mit Anna Marie Georges hier. **Eheschließung:** Arbeiter Friedrich Kasper mit Auguste Freigen hier. **Geburten:** Dora, T. des Eisendrehs Friedrich Trill. Martha, T. des Arbeiters Thomas Rasperzel. Martha, T. des Fabrikanten Albert Reddermann. Erna, T. des Tischlers Robert Schimmerling. Erna, T. des Fleischereimasters Friedrich

Große. Erna, T. des Schlossers Bernh. Pabst. Frieda, T. des Zimmermanns Hermann Sohn.

**Todesfälle:** Franz Mettinger, Schuhmacher, 23 J. 24 T. Erna, T. des Arb. Invaliden Karl Thement, 1 J. 7 M. 7 T. Kurt, S. des Kaufmanns Albert Holtigel, 4 M. 24 T. Wilh. Kellner, Hausmann, 79 J. 2 M. 3 T. Hermann, S. des Arb. Albert Gehre, 2 J. 6 T.

**Totgeburt:** E. S., unehelich.

**Budkau, 4. Oktober.**

**Aufgebote:** Arb. Franz Grapst mit Ida Emilie Illers in Magdeburg. Vertikalschreiber Karl Franz Wilhelm Gustav Dallbor mit Marie Anna Janide in Wilhelmstadt. **Eheschließungen:** Dreher Karl Ernst Günther mit Friederike Sophie Marie Buch hier. Lokomotivführer Rich. Raumann in Leopoldshall mit Johanne Marie Minna Lebit hier. **Geburten:** Martha, T. des Tischlers Wilhelm Giffhorn. Franz, S. des Arb. Joh. Plien. Elisabeth, T. des Eisenbahn-Rangiermeisters Hermann Ludau. Marie, T. des Schlossers Hermann Wähle.

**Todesfälle:** Frh. Ernst Arthur, unehelich, 5 M. 7 T. Frh. S. des Fabrikfeuerwehmanns Friedrich Wiegand, 3 M. 8 T.

**Neustadt, 4. Oktober.**

**Aufgebote:** Feldwebel im Fußart.-Regiment Nr. 4 August Müller mit Minna Martha Emma Grube. Fabrikarbeiter Karl Robert Müller mit Marie Wilhelmine Emma Biene.

**Eheschließungen:** Schuhmacher Valentin Arnold mit Klara Schröter. Kaufmann Alfred Neubauer mit Helene Tögel.

**Geburten:** Helene, T. des Tischlers August Wärtens. Ludwig, S. des Klempn. Adolf Gröh. Kurt, S. des Restaurateurs Ed. Dittmar. Erna, T. des Arbeiters August Deide. Margarete, T. des Bierfuhlers Ernst Lorenz. Elisabeth, T. des Buchbinders Eugen Wange. **Todesfälle:** Franz, S. des Restaur. Franz Nicolai, 4 M. 11 T. Gustav, S. des Arbeiters Wilhelm Kräger, 1 J. 3 M. 29 T. Ernst, S. des Bauassist. Friedrich Eggert, 1 J. 4 M. 15 T.

**Groß-Ottersleben.**

**Aufgebote:** Maurer August Benedek hier mit Bertha Nebling hier. Arbeiter Edward Rumpf hier mit Hermine Wöhl-jahrt hier. Arb. August Dunkelberg in Bennedenbeck mit Marie Rogge hier.

Schmid Gustav Joch in Magdeburg-Budkau mit Ida Gebhardt hier. Arb. Friedrich Floed hier mit gesch. Auguste Wagener geb. Kirchhoff hier. Maurer Ernst Kleine in Klein-Ottersleben mit Ida Bunte hier. Arb. Waldemar Schind hier mit Emma Stohmeister in Bennedenbeck. Eisendreher Robert Schwan in Diesdorf mit Marie Langner hier. Kaufmann Wilhelm Pirner in Magdeburg mit Lucie Delfe in Lemsdorf.

**Eheschließungen:** Meister Franz Lipka in Westeregeln mit Luise Wächner h. Arbeiter Wilhelm Deue hier mit Minna Dieckmann hier. **Geburten:** Lucie Therese Franziska, T. des Arbeiters Julius Behmann hier. Renate Martha, T. des Arbeiters August Wächner hier. Frh. Ferdinand, S. des Steinsegers Friedrich Wilhelm Aue hier. Lucie Hedwig, T. des Maurers Emil Meinede hier. Erich Gustav, S. des Arb. Gustav Niemann hier. Heinrich Friedrich, S. des Arb. Julius Böhm hier. Christian, S. des Maurers Christ. Müller hier. Kurt Erich Arthur, S. des Maschinenschlossers Frh. Erdm. Walter Arthur Berlin hier. Hedwig Charlotte, T. des Eisendrehers Emil Richard Mahkopf in Lemsdorf. Georg Friedrich, S. des Zimmermanns Georg Franz hier. Paul Reinhold, S. des Steinsegers Reinhold Schubert hier. Walter Ernst Frh. S. des Gärtners Rich. Warlich in Lemsdorf. Karl August Friedr., S. des Bahnarbeiters Friedrich Müller h. August Emil, S. des Arb. Friedr. Frelber hier. Albert Franz Kurt, unehel. Erna Auguste Olga, unehelich. Anna Elisabeth, T. des Arb. Joh. Wonneke hier.

**Todesfälle:** Paula Elsa Becker hier, 5 M. 7 T. Anna Hedwig Lische hier, 5 T. Matthias Friedrich Ludau hier, 2 M. 5 T. Walter Erlich hier, 1 J. 5 M. Aloisius Norbertus Ott in Lemsdorf, 9 M. 16 T. Antonie Berthe geb. Kumpfe hier, 25 J. 1 M. 5 T. Erich Heinrich Böhm in Bennedenbeck, 9 M. 28 T. Johanna Maria Magdalena Luise Habekus geb. Schlüter hier, 76 J. 7 M. 28 T. Christian Müller hier, 3 T. Wilh. Otto Kramm hier, 5 M. 10 T. Selma Emma Schulze hier, 1 M. 17 T. Gertrud Fink hier, 16 T. Otto Franz Stoof hier, 2 M. 29 T. Bahnarbeiter Herm. Friedr. Weber hier, 37 J. 6 M. 21 T. Rudolph Ernst Frh. Neuhum hier, 1 M. 19 T. August Stammann hier, 1 M. 26 J.

**Burg, 30. September.**

**Aufgebote:** Schuhmacher Ludwig

Wachowski mit Helene Marie Franziska Novak. Geburten: S. u. T., unehel. Todesfälle: Otto, S. des Mühlengießers Otto Eich in Parghau, 1 J. 1 M. 1 T. Willy, S. des Schuhmachers Willy Böbe, 1 M. 15 T. Wwe. des Bahnwärt. Johann Nickerl, Minna, geb. Frische, 57 J. 7 M. 21 T.

**Bom 1. Oktober.**

**Eheschließungen:** Schneider Karl Friedrich Herrmann mit Anna Pauline Minna Saibt hier. Maurer Hugo Rudolf Kurze mit Wwe. Charlotte Luise Auguste Herrmann, geb. Wittkow, hier. Tischler Karl Wilhelm Behmann mit Marie Emma Wille hier. Arbeiter Friedrich Hermann Howey hier mit Wilhelmine Auguste Wärtens in Parghau. **Aufgebote:** Arbeiter Friedrich Wilh. August Prestwitz mit Wwe. Luise Pfau, geb. Voelke, hier. Schuhmacher Hermann Paul Wüller mit Wwe. Marie Elisabeth Bertha Pfatsched, geb. Meising. **Geburten:** S. des Drechslers Friedr. Altkau. S. des Schuhfabrikarbeiters Wilhelm Beckhorn. **Todesfälle:** Elise, T. des Arbeiters Wilhelm Meisenberg, 4 M. 11 T. Willy, S. des Heizers Karl Kumann.

**Bom 3. Oktober.**

**Aufgebote:** Drechsler Otto Hermann Gustav Wille mit Bertha Ida Hering hier. Köpfer Johann Josef Reissner mit Helene Agnes Margarete Martin hier. Tischler Adam Wilhelm Werner mit Marie Friederike Pfennighaus. **Geburten:** S. des Schuhmachers August Biffe. S. des Schuhmachers Alb. Zirpens. S. des Malers Richard Garzloff. T. des Maurers Reinhold Fernig. T. des Braumeisters Otto Wendzulla. **Todesfälle:** Handhühnerin Minna Thiele, 18 J. 12 T. Walter Schulze, 2 M. 23 T. **Totgeburt:** S. des Amtmanns Fern. Ulrich.

**Neuhaldensleben.**

**Aufgebote:** Geschäftsführer G. C. D. Fiedler mit S. J. G. Gerhard i. Halle a. S. **Geburten:** 30. Septbr.: S. des Arb. J. Wlobaschak. S. des Arbeiters R. Wölke. T. des Arbeiters J. Pieter. S. des Fabrikarbeiters F. Offendorf. **Todesfälle:** 30. Septbr.: S., unehelich, 3 M. 17 T. R. Dankert, 7 J. 7 M. 8 T.